Stefan Unger
Reichsstraße 14
4630 Bochum 1

Die konjunkturellen Wechsellagen der Solinger Industrie zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg

Arbeit im Rahmen eines Werksvertrages des
Rheinischen Industriemuseums, Außenstelle Solingen

Seite

1. Einleitung 1

2. Die Jahresberichte der Handelskammern als Quellengattung für eine lokale Industriegeschichte 4

3. Die volkswirtschaftlichen Wechsellagen in Deutschland zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg 10

4. Die kurzfristigen Konjunkturen der Solinger Industrie 17

4.1. Skizze der lokalen Konjunkturzyklen 1870 bis 1913 17

4.2. Die konjunkturelle Entwicklung ausgewählter Branchen der Solinger Industrie 20

4.2.1. Erster Zyklus: 1870-1880 20

4.2.2. Zweiter Zyklus: 1881-1885 26

4.2.3. Dritter Zyklus: 1886-1894 32

4.2.4. Vierter Zyklus: 1895-1902 38

4.2.5. Fünfter Zyklus: 1903-1908 45

4.2.6. Sechster Zyklus: 1909-1913 49

5. Zusammenfassung 54

Tabellen

1. Einleitung

Diese Darstellung verfolgt zwei Zielsetzungen: Erstens sollen die konjunkturellen Wechsellagen wichtiger Zweige der Industrie des Kreises Solingen im Zeitraum zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg untersucht werden. Waren bislang vornehmlich die strukturellen Entwicklungen und Wandlungen der Solinger Gewerbe Gegenstand historischer Untersuchungen, so gilt es mithin hier, allererste Überlegungen zur prozeßlichen Dimension des Wirtschaftsverlaufs anzustellen. Zweitens soll die Eingnung der jährlichen Berichte der Solinger Handelskammer als Quellengrundlage für eine vergleichende Branchengeschichte überprüft und eingeschätzt werden.

Zu diesem Zweck wurden die Jahresberichte der Solinger Handelskammer für den Untersuchungszeitraum ausgewertet. Diese sind im Stadtarchiv Solingen für die betrachteten Jahre in gedruckter Form zugänglich. Wesentlich ist, daß sie bis auf zwei Ausnahmen - 1908 und 1914 - bruchlos überliefert sind und somit eine Rekonstruktion der wirtschaftlichen Entwicklung über einen recht langen Zeitraum hinweg ermöglichen. Dieser Quellenbestand wurde primär im Hinblick auf Aussagen zur Konjunkturentwicklung untersucht, was bedingt, daß die hier artikulierten wirtschaftspolitischen Forderungen weitgehend unbeachtet blieben. Ebenso fanden die Beobachtungen und Aussagen zur strukturellen Wandlung der Solinger Fabrikationszweige nur insofern Beachtung, als sie sich mit den Wirkungen der konjunkturellen Auf- und Abschwünge überlagerten.

Gefolgt wurde im wesentlichen der Systematik, die in den jährlichen Kammerberichten angelegt ist: Diese berichteten im Grunde nicht über die Entwicklung der einzelnen

Branchen, sondern über jene einzelner Produkte bzw. Produktgruppen. Im Detail untersucht wurden hiernach die Konjunkturschwankungen der traditionellen Solinger Schneidwarenindustrie, die anhand der Produktgruppen Scheren; Taschen- und Federmesser; Tischmesser und Gabeln, Schlacht- und Brotmesser; Rasiermesser; landwirtschaftliche Messer sowie blanke Waffen rekonstruiert wurde. Dies wurde ergänzt durch die Aufnahme zweier weiterer traditioneller Produktgruppen jenseits der Schneidwarenindustrie: Der Fabrikation von Schirmgestellen und von Metallbügeln. Abschließend wurde mit den Eisen- und Stahlgießereien und dem Maschinenbau die Entwicklung zweier Produktsparten auf vorgelagerten Produktionsstufen berücksichtigt. Die ausführlichste und lückenloseste Berichterstattung der Handelskammer genoßen hierbei erwartungsgemäß die einzelnen Zweige der Schneidwarenindustrie, über die sich Darstellungen in jedem einzelnen Berichtsjahr finden. Gilt dies auch annähernd für die Herstellung von Schirmgestellen und von Metallbügeln, so ist die Informationsdichte für die Bereiche Eisen- und Stahlgießereien sowie Maschinenbau bereits wesentlich geringer: Eine systematische Berichterstattung setzt hier erst um das Jahr 1892/4 ein und ist andererseits nicht für jedes Jahr fortgeschrieben worden. Möglicherweise ist dies ein Hinweis auf die relative Bedeutung, welche den jeweiligen Branchen beigemessen wurde.

Die konjunkturelle Entwicklung dieser Produktgruppen soll zunächst auf eine mögliche Periodisierung ihrer zyklischen Wechsellagen befragt werden: Wann befand sich die Solinger Industrie in einer Depression, wann konnte sie einen Boom verzeichnen? Inwieweit ist es möglich, daß Auf und Ab der lokalen Konjunktur anhand der Handelskammerberichte nachzuvollziehen und zu datieren? Diese lokale Konjunkturbewegung soll sodann mit den gesamtwirtschaftlichen

Konjunkturen verglichen werden, so daß Aussagen über mögliche lokale Sonderbewegungen möglich werden. Auf einer dritten Frageebene gilt es alsdann, erste Anhaltspunkte im Hinblick auf die Faktoren, welche für die kurzfristigen Auf- und Abschwünge der Solinger Industrie verantwortlich zeichneten, zu gewinnen. Dies bedeutet nicht zuletzt, daß die wechselnde Relevanz des Binnenmarktes, des Exports und des politischen Handelns näherungsweise zu bestimmen sind. Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich Branchen bestimmen lassen, deren Entwicklung Überkonjunkturell verlief. Angestrebt wird, hierdurch erste Hinweise auf strukturelle Wandlungen und Problemlagen zu erarbeiten.

Zur Bearbeitung dieser Fragestellungen wird im ersten Teil die Quellengattung "Handelskammerberichte", die bereits in zeitgenössischen Betrachtungen eine äußerst kritische Würdigung fand, näher erörtert. Der zweite Teil besteht dann aus einer Darstellung der kurzfristigen Konjunkturzyklen der deutschen Volkswirtschaft zwischen 1870 und 1913, um ein allgemeines Raster zur Einordnung der lokalen Wellenbewegungen zur Verfügung zu stellen. Hieran schließt sich die Betrachtung der lokalen Konjunkturtrends an, wobei zunächst sechs Zyklen skizziert und anschließend näher erläutert werden. Abschließend sollen einige Thesen erste Antworten auf die oben umrissenen Fragestellungen formulieren.

2. Die Jahresberichte der Handelskammern als Quellengattung für eine lokale Industriegeschichte

Die in dieser Arbeit betrachteten Jahresberichte waren ein Bestandteil der umfassenderen deutschen "Kammerpresse" und beruhten historisch auf der französischen Rechtstradition. Nachdem 1823 erstmals die Kölner Handelskammer einen Jahresbericht vorgelegt hatte, wurden die Kammern erstmals 1848 durch eine preußische Verordnung zur jährlichen Berichterstattung verpflichtet. Weitere gesetzliche Grundlagen folgten 1870 und 1897, so daß die Jahresberichte der Handelskammern zu einem institutionalisierten Bestandteil der ökonomischen Berichterstattung des Kaiserreiches wurden. Bis 1914 erfolgte eine deutliche Systematisierung und Ausweitung der Berichterstattung.

Hauptadressat der Jahresberichte war der preußische Minister für Handel und Gewerbe, der diese bis 1872 in einer Beilage des preußischen Handelsarchivs veröffentlichen ließ. Zweitens dienten sie zur Information der Kammermitglieder und schließlich zur Unterrichtung der Öffentlichkeit über Wirtschaftsverlauf sowie Aktivitäten und wirtschaftspolitische Forderungen der lokalen Handelskammer. Dieser Adressatenkreis verdeutlicht eine wesentliche Eigenschaft der Berichte, die gleichzeitig ein Ort der Konjunkturberichterstattung und ein Medium (wirtschafts-) politscher Forderungskataloge waren. An einer Vereinheitlichung der Kammerberichte interessiert war das Preußische Statistische Bureau, welches sie auswertete und für die Erstellung vergleichender Übersichten zu Handel und Verkehr (ab 1861) benutzte. Wenngleich eine solche Vereinheitlichung nicht durchgesetzt werden konnten, gelang es dem Statistischen Bureau doch immerhin, die Trennung der Bereiche

"Ansichten, Gutachten und Wünsche" (Teil A) und "Tatsächliches" zu etablieren. Allgemein ist davon auszugehen, daß die Kammerberichte mit dem Ausbau der öffentlichen Statistik auf Reichs-, Landes- und Ortsebene an Bedeutung einbüßten und auch ihren Charakter als Entscheidungshilfe für staatliche und kommunale Verwaltungen einbüßten.[1]

Heute ist davon auszugehen, daß die Handelskammerberichte eine nicht unproblematische Quellengrundlage darstellen. Dies gilt umso mehr, als ihr Wert bereits bei den Zeitgenossen nicht unumstritten war und vielfach angezweifelt wurde. Kritisiert wurden hierbei drei Eigenschaften der Kammerberichte: Erstens die Tatsache, daß sie häufig erst spät im Verlaufe des Vorjahres erschienen und somit der Aktualität entbehrten, die sie zu einem Hilfsmittel der ökonomisch Handelnden hätte machen können. Zweitens bemängelte man, daß häufig die Tendenz vorherrsche, manche Industrieregionen 'notleidend' erscheinen zu lassen, um hierdurch die Besteuerung möglichst niedrig zu halten. Weit substantieller war schließlich der dritte Vorwurf an die Kammerberichte, der lautete, die Informationsgrundlage der Kammerberichte insgesamt sei zu schmal bzw. verzerrt, so daß ihr Wert als Quelle und Entscheidungshilfe insgesamt in Frage gestellt sei[2].

Einen ersten Höhepunkt erreichte diese Kritik in den Jahren 1902 bis 1904, als angesehene Nationalökonomen die Verwendbarbeit der Kammerberichte grundlegend in Abrede stellten und ihre Existenzberechtigung insgesamt anzweifelten. Protagonisten dieser Kritik waren Nationalökonomen wie Eulenburg und Schacht, aber auch Sombart selber äußerte gravierende Bedenken gegen die Validität der Kammer-Rapporte.

---

1 Das Westfälische Wirtschaftsarchiv und seine Bestände, (Hg.) Ottfried Dascher, bearbeitet von W. Reininghaus, G. Unverferth, K. Pradler, H. Wermuth, O. Dascher, München, London, New York, Paris 1990, S. 445 - 447.

2 Kootz, Robert: Die deutsche Kammerpresse, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, (Jg. 69) 1913, S. 286-311.

Äußerungen wie "trübe Quelle der Handelskammerberichte" oder aber "unselige Spezies der Handelskammerberichte" riefen nunmehr die Handelskammern auf den Plan, die gewisse Schwächen einräumten, sich gegen die generelle Kritik aber verwahrten und teilweise - wie die Düsseldorfer Kammer - Anstrengungen zu einer Optimierung der Berichterstattung unternahmen. So weit ersichtlich führten diese "Reformversuche" jedoch nicht zu einer grundlegenden Verbesserung des Informationsgehaltes der Berichte. Noch im Jahre 1904 meinte deshalb selbst ein so gemäßigter Kritiker wie Calwer, der kardinale Schwachpunkt der Reporte sei, daß sie auf den Berichten der betroffenen Fabrikanten beruhten, die einerseits nicht hinreichend ausgebildet seien, um die Wirtschaftslage jenseits ihres Betriebes korrekt einzuschätzen und auf der anderen Seite bemüht seien, die Berichte so zu gestalten, daß sie mit ihren eigenen Interessen nicht kollidierten. 1913 schloß sich diesem Urteil schließlich Robert Kootz in der "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" mit dem Urteil an:

"Die beiden erstgenannten Verfasser (Eulenburg und Sombart - St.U.) mögen wohl mit ihren Ausführungen in manchem Punkte über das Ziel hinausschießen, trotzdem wird man die Jahresberichte der Kammern - nicht bloß die des Handels allein - mit derselben Vorsicht als wissenschaftliche Quellen für das Wirtschaftsleben benutzen müssen, wie die parteipolitischen Zeitungen für die politische Zeitgeschichte."[3]

Besonders kritisch seien die Fälle, in denen aus dem Bericht eines einzigen Unternehmens auf die Lage einer gesamten Industrie geschlossen werde, ohne daß dieser Bericht in irgendeiner Form überprüft worden sei.

Diese zeitgenössische Kritik gilt im wesentlichen auch für die jährlichen Berichte der Solinger Handelskammer: Nicht zuletzt trifft dies auf das Verfahren der Informationsbeschaffung, das sich auch hier alleine auf die

[3] Ebda, S. 303.

Einschätzungen der Fabrikanten stützte, zu. Auch kam es durchaus vor, daß die Schilderung der wirtschaftlichen Situation einer Produktgruppe einzig auf den Bericht eines einzigen Unternehmers zurückging, der dann oft anonymisiert und unkommentiert abgedruckt wurde. Doch war dies nicht der Normalfall, zumeist scheinen die Analysen auf einem breiteren Spektrum von Unternehmensberichten zu beruhen. Ein weiteres gravierendes Defizit der Solinger Kammerberichte vor dem Ersten Weltkrieg ist, daß keine Produktions- und Umsatzstatistiken der einzelnen Branchen und der gesamten lokalen Industrie publiziert wurden. Nur 1872 veröffentlichte man eine statistische Übersicht über die einzelnen Zweige der Solinger Industrie, wobei die Schneidwarenindustrie im Vordergrund stand (s. Anlage). Doch waren auch diese Zahlen lediglich geschätzte Anhaltswerte. Auf die Versendung eines Fragebogens an alle Mitgliedsunternehmen hatte die Kammer bewußt verzichtet, da man davon ausging, daß die meisten Unternehmen keine oder verfälschte Auskunft gegeben hätten, um keine "Betriebsgeheimnisse" in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.[4] An diesem Mißtrauen der Fabrikantenschaft gegenüber der Diskretion der Kammerverwaltung scheint sich auch in den folgenden Jahren wenig geändert zu haben, vermeldete doch der Jahresbericht für 1891:

"Wir haben es im verflossenen Jahre leider auch nicht zu ermöglichen vermocht die Menge festzustellen, welche von den verschiedenen Artikeln jährlich in unserem Bezirk erzeugt werden. Die Fabrikanten versehen uns nicht mit den erforderlichen Angaben, und auf allgemeine Schätzungen, die nur sehr ungenau ausfallen können, müssen wir verzichten."[5]

Hieraus erklärt sich, daß die Kammerberichte bis 1914 kein statistisches Material zur lokalen Wirtschafts- und Konjunkturentwicklung anbieten konnten. Eine Ausnahme bildete der Export der Solinger Schneidwarenindustrie in die USA,

---

4 Handelskammerbericht Solingen 1872, S. 35.
5 Handelskammerbericht Solingen 1891, S. 34.

der 1897-1904 veröffentlicht wurde. Später wurden hingegen die Angaben der Statistik des Deutschen Reiches übernommen.

Erster Adressat der Solinger Kammerberichte war - wie gesetzlich vorgeschrieben - der preußische Minister für Handel und Gewerbe in Berlin. Auch ihre formale Gliederung lehnte sich eng an das allgemein vorgegebene Schema an: In der Abteilung A wurden "Gutachten, Ansichten, Wünsche" vorgetragen, während Abteilung B über "Tatsachen und Artikel" berichtete. Abschließend beschäftigte sich Abteilung C mit den "Öffentlichen Anstalten", zusammengefasst wurden hier Berichte über Banken, Sparkassen Bahnhöfe usw.. Aus dieser Gliederung ergibt sich, daß in den hiesigen Kammerberichten zumindestens die gesetzlichen Vorschriften zur Unterscheidung von wirtschaftspolitischer Stellungnahme und ökonomischer Berichterstattung eingehalten wurde. Teil B umfasste Situationseinschätzungen für ein relativ breites Spektrum von Produktgruppen, die im gesamten Kreise Solingen fabriziert wurden. Hierbei genoß die Schneidwarenindustrie eine gewisse Priorität, doch konnte die Ausführlichkeit der Berichterstattung durchaus von Jahr zu Jahr wechseln. Über einzelne Produkte wurde erst relativ spät berichtet (s.o., 1.) Für diese Arbeit wurde Teil B der Berichte ausgewertet, da hier relevante Informationen zur Solinger Industriegeschichte auffindbar sind.

Insgesamt erscheint es möglich, die hier diskutierten Berichte der Handelskammer als Quelle für eine erste Annäherung an zyklische Verläufe und konjunkturelle Wechsellagen der Solinger Industrie zu Rate zu ziehen. Im zweiten Teil der Berichte findet sich hierzu eine ausreichende Dichte von Informationen zu Kriseneinbrüchen, Aufschwungbewegung, Depressionen und Boomphasen. Aus dem Fehlen statistischer Daten ergibt sich hingegen, daß nur qualitative Trendaussa-

gen gemacht werden können. Somit ist es lediglich möglich, die Abfolge und die Dauer zyklischer Bewegungen zu bestimmen, während Aussagen zur Tiefe von Krisen oder zur Intensität von Boomphasen nicht formuliert werden können; nicht bestimmt werden kann mithin die Amplitude, der Ausschlag des jeweiligen Konjunkturzyklus. Andere quellenkritische Vorbehalte sind im Grunde selbstverständlich: So haben die zugrundegelegten Berichte einen gewissen Hang zum Konjunkturpessimismus, der zur Überzeichnung von Krisen neigte, während Geschwindigkeit und Intensität von Aufschwungphasen unterzeichnet wurden. Mit diesen Vorbehalten eignen sich die Berichte der Solinger Handelskammer zu einer ersten Annäherung an ein Muster lokaler Konjunkturzyklen, das selbstverständlich durch die Auswertung weiterer Quellengattungen und theoretische Überlegungen zu verifizieren wäre.

3. Die volkswirtschaftlichen Wechsellagen in Deutschland zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg

Der hier diskutierte Zeitraum brachte für die Wirtschaft des Deutschen Reiches den endgültigen Durchbruch konjunktureller Wachstumszyklen, die als charakteristisch für eine entwickelte kapitalistische Industriewirtschaft angesehen werden. Diese Zyklen, welche die früheren, v.a. agrarisch bestimmten Wellen ablösten, machten sich vornehmlich in rhythmischen Schwankungen der Produktion bzw. ihrer Zuwachsraten bemerkbar. Besonders für die Jahre zwischen 1870 und 1913 ist die konjunkturelle Bewegung jedoch deutlicher an der Entwicklung der Investitionen, der Zinsen sowie der Preise abzulesen: Schließlich lag in fast allen Jahren ein reales Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Produktion vor, zu einer Veringerung des Nettosozialprodukts (in konstanten Preisen) kam es zwischen 1880 und 1914 nur in 6 Fällen. Hierbei betrug der durchschnittliche Rückgang zudem lediglich 1,2% , ist also keinesfalls als drastisch anzusehen. Selbst der Zeitraum von 1873 bis 1894 - von Schumpeter, Spiethoff u.a. häufig als Stockungsphase bezeichnet brachte nur in der Gründerkrise bis 1879 eine Massierung ökonomisch negativer Jahre, während bereits die 1880er Jahre zu einer Zunahme des realen Sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung um ein Drittel führten. Zusammengenommen bescheinigt der säkulare Trend dem Deutschen Reich (bzw. seinen Vorgängerstaaten) ein deutliches und stabiles Wachstum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg: Das Nettoinlandsprodukt stieg (in Preisen von 1913) auf das Fünffache, trotz rapider Bevölkerungszunahme wuchs das Sozialprodukt im gleichen Zeitraum auch pro Kopf der Bevölkerung auf das 2,7fache, was einem durchschnittlichem jährlichen Wachstum von 1,6% entsprach. Auch wenn diese Wachstumsraten im Lichte des "Wirtschaftswunders" nach 1945

gering erscheinen, stellte ein derart rascher Anstieg des volkswirtschaftlichen Wohlstands innerhalb von nur zwei Generationen für die Zeitgenossen ein absolutes Novum dar.

Deuten somit alle Indikatoren auf einen säkular stabilen - mit Industrialisierung und Hochindustrialisierung verknüpften - Wachstumstrend hin, so müssen hier die ungeachtet dessen auftretenden kurzfristigen Wellenbewegungen interessieren. Im Zeitraum 1870 bis 1913 sind nach dem Stand der wirtschaftshistorischen Diskussion[6] insgesamt sechs kurzfristige, sog. Kitchen-Zyklen feststellbar:

1. Zyklus: 1869-1879[7]

Dieser Konjunkturzyklus brachte mit "Gründeraufschwung" und "Gründerkrise" die im Untersuchungszeitraum drastischsten Abweichungen vom langfristigen Trend, d.h. der Aufschwung verlief besonders steil und die folgende Rezession war auffallend einschneidend. Die Gründung des Deutschen Reiches fiel in eine konjunkturelle Aufschwungperiode, die ihrerseits von den politischen Ereignissen zwar nicht verursacht, jedoch durch die politische Hochstimmung und den liquiditätserhöhenden Einfluß von 5 Mrd. Goldfrancs französischer Kriegskontributionen wesentlich verstärkt wurde. Hauptriebkraft des Aufschwungs waren jedoch tatsächlich die Investitionen, gestützt wurde er durch den mitziehenden privaten Verbrauch, der auf steigenden Realeinkommen basierte: Von 1869 bis 1874 stiegen alle volkswirtschaftlichen Investitionen zusammen auf das Vierfache, die bereits zuvor hohen Eisenbahninvestitionen von 1869 bis 1872 noch

---

6 Diese Arbeit folgt v.a. der Periodisierung von: Borchardt, Knut: Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800-1914, in: Handbuch der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, (Bd.2) (Hg.) Hermann Aubin und Wolfgang Zorn, Stuttgart 1976, S. 198-275.
Weitere Darstellungen finden sich bei:
Hoffmann, Walther G.: Das Wachstum der Deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin, Heidelberg, New York 1965, hier v.a. S. 13.
Henning, Friedrich Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn, München, Wien, Zürich (erg. Auflage) 1989, S. 205 ff.

7 Die Zyklen werden gemessen vom ersten Aufschwung- bis zum letzten Krisenjahr.

einmal auf das Zweieinhalbfache. Der "Gründeraufschwung" - überhitzt durch politische Sondereinflüsse und die allgemeine Spekulation - führte zu einem beispiellosen Wachstum des Sozialprodukts, der Investitionen, der Realeinkommen, aber auch zu einem Preisanstieg v.a. der Investitionsgüter und mündete Ende 1872, Anfang 1873 in einen konjunkturellen Boom. Im Herbst 1873 setzte dann jedoch eine tiefgehende Rezessionsphase ein, die vordergründig durch die Kreditkrise vom Oktober ausgelöst wurde und mit panikartigen Kapitalrückzügen und -verweigerungen zu einem massenhaften Zusammenbruch von häufig eben erst gegründeten Unternehmen führte. Verantwortlich für die Krise waren jedoch letztlich die im "Gründerboom" errichteten Überkapazitäten, welche zu einem Angebotsdruck und sinkender Rentabilität der Anlagen führten. Dementsprechend brachte der Einbruch einen schubhaften Rückgang der industriellen Investitionen, nicht jedoch einen einschneidenden Produktionsrückgang: Einige Branchen erreichten vielmehr erst in der Gründerkrise ihre Produktionsmaxima (Einbahnbau, Wohnungsbau) und das Sozialprodukt überstieg selbst im Krisentief in konstanten Preisen jenes von 1869 immer noch um 40% (!), was nicht zuletzt durch einen gewissen Anstieg der industriellen Exporte ermöglicht wurde. Hingegen wurde die Krise von einem enormen Preiseinbruch begleitet, der zu einem drastischen Rückgang des nominalen Sozialprodukts führte. Von vielen Zeitgenossen wurde die "Gründerkrise" deshalb als wirtschaftliche Katastrophe angesehen, wofür nicht zuletzt auch die verbreitete Arbeitslosigkeit verantwortlich zeichnete. Volkswirtschaftlich erreichte die Rezession ihren Tiefpunkt im Jahre 1879.

2. Zyklus: 1880-1886

Wenngleich im Jahre 1880 ein neuerlicher Aufschwung einsetzte, blieben tendenziell sinkende Güterpreise und Zinssätze ein Grundzug der ökonomischen Entwicklung bis etwa 1895, über die einzelnen Zyklen hinweg war ein durchgehender deflationärer Zug unverkennbar. Insgesamt blieb der 1880 einsetzende Aufschwung recht schwach; verbunden war er erneut mit einem Anstieg der Investitionen, die wiederum rascher zunahmen als das Sozialprodukt. Verstärkt wurde er von einer steigenden Exportnachfrage (v.a. der USA), so daß exportintensive Branchen - wie die Stahlindustrie und Teile der Textilindustrie - sich unter den prosperierenden Branchen befanden. Der Aufschwung war insgesamt zu schwach, um zu einer Besserung von Arbeitsmarktlage und allgemeiner Stimmung zu führen, zudem sanken die Güterpreise weiter. Er erreichte seinen Hochpunkt bereits 1883 und mündete 1884 in eine bis 1886 andauernde Rezessionsphase, die mit einem neuerlichen Einbruch der Investitionen einherging.

3. Zyklus: 1887-1894

Die anschließende Nachfragebelebung überstieg jene des vorhergehenden Zyklus deutlich, so daß sich die Anzeichen für die Überwindung der Folgen der Gründerkrise mehrten: Bis 1891 stieg das Sozialprodukt immerhin um 25% und die Investitionen, die erneut den Aufschwung trugen, erhöhten sich von 1886 bis 1890 um nahezu 70%; die Investitionsquote erreichte in diesem Aufschwung erstmals wieder den Spitzenwert des Jahres 1873. Unterstützt wurde die Belebung auch diesmal wieder von der anziehenden Wohnungsbaunachfrage. Auffallend ist schließlich, daß die Preise der industriellen Güter erstmals seit dem Einbruch von 1873 wieder anstiegen. Der Konjunkturumschlag fiel 1891 mit einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion zusammen, woraus sich die Tiefe der nunmehr folgenden Krise erklärt. Die

Rezession führte erneut zu drastisch sinkenden Preisen und Zinssätzen, die nunmehr ihren langfristigen Tiefstwert erreichten und einen tiefen Einschnitt markierten. Dennoch spricht einiges (Entspannung des Arbeitsmarktes, hohes Investitionsniveau, Steigerung der Realeinkommen) dafür, daß der Konjunkturzyklus nach 1887 die mittelfristige Überwindung des insgesamt stagnativen wirtschaftlichen Klimas ankündigte.

4. Zyklus: 1894-1902

Der folgende Aufschwung setzte Ende 1893/Anfang 1894 ein, wodurch sich eine ungewöhnlich lange Aufschwungperiode ergab. Charkterisiert wurde die Konjunkturbelebung durch die Verknüpfung mit der nunmehr einsetzenden "Hochindustrialisierung": Besonders dynamische Impulse gingen von den "neuen" Industrien, wie v.a. der Chemie- und der Elektroindustrie aus, aber auch die Stahlindustrie expandierte rasch, das Ruhrgebiet wurde nach Norden erweitert. Als Stütze der Konjunktur erwies sich erneut der prozyklisch expandierende Wohnungsbau. Durch die sich zeitgleich belebende Weltkonjunktur wuchsen die industriellen Exportquoten, wofür nicht zuletzt die sich nunmehr industrialisierenden Länder Ost- und Südosteuropas verantwortlich waren. Dieser Faktorenkomplex bedingte ein neuerliches Ansteigen der volkswirtschaftlichen Investitionsquote, die nunmehr bis zur Rekordhöhe von 18% (1898) anstieg. Der Kriseneinbruch wurde 1900 durch eine internationale Börsenkrise markiert, die weite Teile des Kreditsystems erfasste und auch in Deutschland zu einer Serie von Unternehmenszusammenbrüchen beitrug, die das Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung erneut erschütterte. Grundlegenderer Krisenfaktor war jedoch erneut die durch gestiegene Zinssätze und Investitionsgüterpreise gesunkene Rentabilität. Die Börsen- und Kreditkrise schlug auf die Produktionssphäre

durch, so daß 1900/1 das reale Sozialprodukt erstmals seit 1879 wieder real zurückging.

5. Zyklus: 1902/3-1909

Bereits 1902 verstärkten sich die Anzeichen einer Belebung, die sich 1903 zu einem Aufschwung verdichteten, der im wesentlichen auf den gleichen Faktoren und Industrien wie sein Vorgänger beruhte und erneut hohe Zuwachsraten des Sozialprodukts hervorbrachte. In der Boomphase wurde die Konjunktur v.a. durch eine Konsumausweitung gestützt, welche die optimistischen Investitionserwartungen zunächst zu bestätigen schien. Auf dem Höhepunkt des Zyklus hatten sich sowohl Produktionskosten als auch Löhne und Preise drastisch gesteigert, bis 1906/7 wuchs das Preisniveau der Investitionsgüter um 17,5%, der private Konsum verteuerte sich um fast 10%. Die 1907/8 beginnende Rezession trug dann alle Züge einer typischen Überproduktionskrise, erreichte aber nicht mehr die Schärfe des Einbruchs von 1900/1901 und machte sich vornehmlich beim Export und für die exportintensiven Industrien bemerkbar. Wie bereits in der Krise um die Jahrhundertwende zeigten auch nunmehr die Güterpreise nur eine sehr verhaltene und zudem kurzfristige rückläufige Tendenz - ein wesentlicher Unterschied zur deflationären Phase der 1880er Jahre machte sich bemerkbar.

6. Zyklus: 1909-1913

Wegen seiner vorzeitigen Beendigung durch den Beginn des Ersten Weltkriegs ist dieser Konjunkturzyklus insgesamt schwer einzuordnen, weshalb er auch in besonderem Maße zum Gegenstand wirtschaftshistorischer Kontroversen wurde. Insgesamt begann sich 1909 ein durchgreifender Aufschwung auszubilden, der zu enormen Wachstumsverläufen führte (Investitionen: 45%, privater Verbrauch: 17%, öffentlicher Verbrauch: 37%). Strukturelles Merkmal war jedoch auch eine

rasche Vertiefung der Exportverflechtung der deutschen Industrie, deren Ausfuhren von 1908 bis 1913 (in laufenden Preisen) um fast 60% zunahmen. Doch lassen sich bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit der im Aufschwung rückläufigen Bautätigkeit und dem Ende der Produktionsexpansion der Textilindustrie Anzeichen einer tiefergehenden Strukturkrise der deutschen Volkswirtschaft ausmachen, die möglicherweise durch den Kriegseinbruch überdeckt, nicht jedoch beseitigt wurden.

Somit ist es möglich, für die Volkswirtschaft des Deutschen Reiches zwischen 1870 und 1913 sechs kurzfristige Kitchen-Zyklen zu bestimmen. Diese wurden überlagert von längerfristigen Trends, wobei der übersteigerte Zyklus der 70er Jahre, die deflationistische und stagnative Phase bis zur Mitte der 1890er Jahre und die expanisiv-inflationistische Phase bis zum Ersten Weltkrieg zu benennen sind.

4. Die kurzfristigen Konjunkturen der Solinger Industrie

4.1. Skizze der lokalen Konjunkturzyklen 1870 bis 1913

Wie die Gesamtwirtschaft war auch die Entwicklung der Solinger Industrie von Konjunkturzyklen geprägt, die cum grano salis einen ähnlichen Verlauf nahmen, jedoch an markanten Punkten eine eigenständige Strukturierung und Dauer aufwiesen. Insgesamt war der lokale Konjunkturrhytmus nicht an allen Punkten und nicht zu jeder Zeit deckungsgleich mit der Gesamtentwicklung. Bei der allgemeinen Betrachtung globaler und lokaler Trends überwiegen hingegen noch die kongruenten Momente beider Entwicklungslinien: So erlebte die Solinger Industrie wie das Reich insgesamt zwischen Reichsgründung und Weltkrieg sechs Kitchen-Zyklen unterschiedlicher Dauer.

Der erste dieser Zyklen umfasste die Jahre 1870 (bzw. 1869) bis 1880 und markiert erste Dissonanzen mit der globalen Entwicklung. Im Jahre 1870 war auch die Solinger Industrie bereits von einem energischen ökonomischen Aufschwung geprägt, der durch den deutsch-französischen Krieg nur zeitweise beeinträchtigt wurde. Der Konjunkturaufschwung dürfte im Verlaufe des Jahres 1872 bereits seine Boomphase durchschritten haben. Jedenfalls setzte bereits im Herbst dieses Jahres eine Konjunkturabschwächung ein, die sich zunächst in einer Nachfrageminderung bemerkbar machte. Die nun folgende Rezession dauerte insgesamt bis einschließlich 1880, wurde jedoch 1879 von einem kurzen Zwischenboom unterbrochen, wobei einiges dafürspricht, daß die "Gründerkrise" im Solinger Raum milder als allgemein verlief. Aufmerksamkeit gebührt schließlich der Tatsache, daß dieser erste Konjunkturzyklus länger andauerte als auf Reichsebene, da seine Abschwungphase sich bis 1880 (Reich 1879) erstreckte. Da

auch die Rezession ein Jahr früher als allgemein eingebrochen war, dominierten für die Solinger Gewerbe in diesem Zyklus die wirtschaftlich negativen Jahre eindeutig, was ein weiteres Spezifikum darstellt.

Der anschließende Aufschwung begann in Solingen im Jahre 1881 und erreichte seinen Wendepunkt bereits 1884: Im zweiten Halbjahr dieses Jahres setzte ein Rückgang ein, der das Ende des schleppenden Aufwärtstrends signalisierte. Die zyklische Krise dürfte schließlich Ende 1885 den unteren Wendepunkt erreicht haben. Im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Entwicklung ist dieser zweite lokale Zyklus eigenartig verkürzt; sowohl die Auf- als auch die Abwärtsbewegung waren von kürzerer Dauer als auf Reichsebene, während der obere Wendepunkt in beiden Fällen 1884 erreicht war.

Der dritte Konjunkturzyklus umfasste die Jahre 1886 bis 1894, mit dem Kriseneinbruch 1890 und einer Depression, die wahrscheinlich 1894 durchschritten war. Da der Beginn der Konjunkturbelebung für Solingen bereits im zweiten Halbjahr 1886 einsetzte, begann dieser Zyklus früher als im Reich, hatte seinen Höhepunkt jedoch gleichsam ein Jahr zu früh. Da er zudem einige Monate später als der volkswirtschaftliche Zyklus endete, fiel er für die Solinger Industrie mit einem um ein Jahr verlängerten Abschwung negativer als allgemein aus.

Obwohl der nun folgende vierte Konjunkturschwung in Solingen erst 1895 (Reich: 1894) begann, brachte er erstmals eine deutliche Parallelisierung von volkswirtschaftlichem und lokalem Konjunkturtrend. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte somit eine Harmonsierung beider Wirtschaftsrhythmen, die sich dann bis 1913 als relativ stabil erwies. In diesem Sinne glich sich die Solinger Konjunktur

dem gesamtwirtschaftlichen Trend an. Der vierte Zyklus hatte seinen oberen Wendepunkt im Frühjahr 1900 und dauerte in Solingen (wie auch im Reich) bis Ende 1902 an. Die nunmehr verbleibenden zwei Zyklen verliefen zeitlich in Solingen und auf Reichsebene annähernd parallel. Der fünfte umfasste auf lokaler Ebene die Jahre 1903 bis 1909 (oberer Wendepunkt: 1907) und mündete in den letzten Vorkriegszyklus der bereits 1909 mit einem Aufschwung einsetzte, wahrscheinlich 1913 sein Maximum überschritt und wegen des Kriegsbeginns nicht abgeschlossen wurde.

Insgesamt lassen sich also für die Solinger Industrie im Untersuchungszeitraum sechs Konjunkturwellen identifizieren, was global der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung entspricht. Hingegen weisen v.a. die ersten drei Zyklen bereits bei oberflächlicher Betrachtung Abweichungen zur allgemeinen Entwicklung auf: Besonders markant ist zunächst der in Solingen verlängerte "Gründerzyklus", der zudem einen längeren Rezessionsabschnitt als auf der Ebene des Reiches umfasste. Weiter erwies sich der zweite Konjunkturabschnitt gegenüber der allgemeinen Entwicklung als eigenartig verkürzt, was v.a. durch den sehr kurzen Abschwung (1884-1886) bedingt war. Hingegen wies die dritte Welle auf lokaler Ebene eine verlängerte Abschwungphase auf, wodurch die Zyklendauer insgesamt über jene des volkswirtschaftlichen Verlaufs hinausragte. Mit der sich anschließenden vierten Wellenbewegung erfolgte hingegen eine Parallelisierung von allgemeinem und lokalem Verlauf, die sich in den Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer stabilen Kongruenz verdichtete. Mögliche Erklärungen für diese Abweichungen und Verschiebungen müssen im folgenden durch eine differenzierende Betrachtung der einzelnen Konjunkturzyklen gewonnen werden.

4.2. Die konjunkturelle Entwicklung ausgewählter Branchen der Solinger Industrie

4.2.1 Erster Zyklus: 1870-1880

Der Aufschwung, welcher zu Beginn der 1870er Jahre auch die Solinger Industrie ergriff, scheint von einer solchen Durchschlagskraft gewesen zu sein, daß nahezu alle hier untersuchten Branchen zu den Konjunkturgewinnern zu zählen sind: In den Jahren 1870, 1871 und im ersten Halbjahr des Jahres 1872 konnten demnach sowohl die Fabrikanten von Scheren, Taschenmessern, Bestecken als auch jene von Metallbügeln und Schirmgestellen eine positive bis sehr positive geschäftliche Entwicklung verzeichnen. Hierbei profitierte in erster Linie die exportintensive Scheren- sowie Taschen- und Federmesserproduktion von einer starken ausländischen Nachfrage, die bis zur Konjunkturwende 1872 anhielt. Eine besondere Bedeutung besaß der Export in die USA. Hingegen konnten die Erzeuger von Schlacht- und Küchenmesser von der durch den deutsch-französischen Krieg verursachten vorübergehenden Eleminierung ihrer französischen Konkurrenz profitieren. Allgemein verzeichneten die Solinger Branchen eine gute Nachfragesituation und eine wohl insgesamt befriedigende Rentabilität.

Hingegen wurden die allgemein optimistischen Tendenzen bereits seit 1871 zunehmend von kritischen Stimmen durchsetzt, die vor den Folgen von Preiserhöhungen, Streiks und in deren Gefolge Lohnerhöhungen warnten und diese als Bedrohung für die Konjunktur auffasssten. Tatsächlich bezeichnete die Solinger Handelskammer das Jahr 1872 als das Jahr des Streiks schlechthin, so verbreitet seien die

Ausstände gewesen. Durch die Lohnerhöhungen und das insgesamt steigende Preisniveau verteuerten sich in dieser Aufschwungphase auch die Solinger Artikel: So berichteten die Hersteller von Taschen- und Federmessern, von Scheren, sowie jene von Bestecken unisono über ein angestiegenes Preisniveau. Jedoch beschränkte sich diese inflationäre Entwicklung nicht auf die einzelnen Zweige der Schneidwarenindustrie, vielmehr verbuchte auch die Schirmgestell- und die Metallbügelindustrie einen Preisanstieg ihrer Produkte.

Die einzige Branche, welche nicht am "Gründerboom" partizipierte war - trotz des Krieges - die Waffenindustrie, die sich entgegen der allgemeinen Entwicklung in einem Abschwung befand. Hieran wird die konjunkturelle Ausnahmestellung dieses Fabrikationszweiges ablesbar, dessen Entwicklung weit weniger von ökonomischen Parametern abhing als von den konkreten Beschaffungsentscheidungen in- und ausländischer Heeresstellen. Letztendlich folgte sie somit weniger ökonomischen als politischen Konjunkturen und nahm auch in den folgenden Jahren immer wieder eine Ausnahmestellung ein. War die Nachfrage nach ihren Produkten bereits im zweiten Halbjahr 1870 zurückgegangen, so brachte das folgende Jahr eine weitere Verschlechterung ihrer Situation. Verantwortlich hierfür war in erster Linie ein schwaches Exportgeschäft mit England, Belgien und Österreich, doch scheinen auch die Bestellungen des stärksten Nachfragers - des deutschen Heeres - reduziert worden zu sein.

Mit dieser Ausnahme befanden sich jedoch sämtliche Industriezweige in einer raschen und steilen Aufwartsbewegung, die im ersten Halbjahr 1872 kulminierte:

"Das Geschäftsjahr 1872 war reich an segenbringender Thätigkeit. Namentlich in der ersten Hälfte desselben erschienen die Anforderungen an die Leistungen unseres Industriebezirks so stark, daß die vorhandenen Arbeitskräfte nicht genügten, um die einlaufenden Ordres innerhalb der sonst üblichen Termine zu erledigen."[8]

Zunächst brachte das Jahr 1872 noch allen Branchen (Ausnahme: Waffen) neuerliche Nachfragezuwächse, die bei den Besteck- sowie Schlacht- und Brotmesserfabrikanten besonders stark ausfielen. Auch die Hersteller von Metallbügeln profitierten von einer besonders starken Nachfrage nach feineren Sorten. Jedoch folgte auf den Boom des ersten unmittelbar der Konjunktureinbruch des zweiten Halbjahres, der sich zuerst bei Taschen- und Federmessern sowie bei Bestecken durchsetzte, während die Hersteller von Metallbügeln und Schirmgestellen noch nicht von dem beginnenden Einbruch betroffen waren. Dies änderte sich offensichtlich im folgenden Jahr, das eine Ausweitung der Krise auf nahezu alle Branchen mit sich brachte. Zu Produktionsstillständen kam es jedoch noch nicht. Insgesamt wurde auch später häufig berichtet, die Tiefe der Krise sei in Solingen weniger gravierend als andernorts. Die allgemeine Betroffenheit von der Krise setzte sich jedoch über den gesamten Abschwung hinweg fort, wenngleich sich einige Differenzierungen anbieten: Die am stärksten krisengeschädigten Industrien scheinen mir jene der Scheren sowie der Taschen- und Federmesser gewesen zu sein. Diese litten neben den allgemeinen Krisensymptomen - wie Überproduktion, zunehmende Konkurrenz, sinkende Preise zusätzlich unter einem Ausfall für sie bedeutender Exportnachfrager, wie v.a. der USA und Rußlands. Doch auch über den Gang der Geschäfte mit Österreich - einem weiteren wichtigen Importeur Solinger Waren - wurde zunehmend Klage geführt. Diese Schwierigkeiten wurden zudem

---

[8] Handelskammerbericht Solingen 1872, S. 9

durch die Unklarheiten über die Erneuerung des Handelsvertrages mit Östereich (1877) verstärkt.

Ein weiterer Krisensektor war die Fabrikation von Metallbügel und Regenschirmgestellen. Setzte die Krise in der Metallbügelerzeugung mit einiger Verspätung erst 1876 ein, so gestaltete sie sich dann umso einschneidender. Durch die allgemeine Entwicklung sowie die scharfe Konkurrenz entwickelten sich die Preise stark rückläufig. Hinzu kam ein strukturelles Problem: Der Geschmack änderte sich zugunsten von Portemonnaies ohne Metallbügel, was die Solinger Erzeuger vor existentielle Probleme stellte. Aus diesem Grund ging hier die Krise mit Produktionsstillständen, Unternehmensaufgaben und Abwanderung von Arbeitern einher. Hingegen zeigte der Krisenverlauf bei den Schirmgestellen wenig Besonderheiten. Die Branche litt unter dem Einbruch der Fabrikatpreise, geringem Export und der Überproduktions des Gründerbooms. Immerhin konnte 1878 und 1879 durch die anziehende Exportnachfrage zeitweise eine Besserung vermerkt werden.

Eine gewisse Ausnahmestellung nahm die Fabrikation von Bestecken, Schlacht- und Brotmessern sowie neuerlich die Erzeugung blanker Waffen ein. Bei ersteren zeigten sich immer wieder Entwicklungen, welche den Krisenverlauf abdämpften. So blieb auch im Abschwung 1873 die Nachfrage bei guten und mittleren Qualitäten stabil, 1875 konnte ein immerhin mäßiges Geschäft durch die inländische und europäische Nachfrage verbucht werden und 1877 stieg die Konkurrenzfähigkeit durch die gesunkenen Löhne.

Auch die Herstellung blanker Waffen hatte sich 1872-1874 zunächst kontrazyklisch entwickelt und entgegen dem allgemeinen Rezessionseinbruch angezogen, was vornehmlich eine

Folge umfangreicher deutscher Bestellungen war. Spätestens 1876 geriet jedoch auch diese Produktgruppe in den Sog des Konjunkturabschwungs, Klagen über Auftragsmangel und schlechte Preise mehrten sich. Strukturprobleme vertieften auch hier die Krise und führten dazu, daß die Branche auch am folgenden Aufschwung nicht partizipieren konnte: Einerseits verstärkte sich für die Solinger Waffenfabrikanten die Konkurrenz des thüringischen Suhl, gravierender war jedoch eine geänderte Beschaffungspolitik der preußischen Regierung: Die königlichen Gewehrfabriken in Erfurt begannen nunmehr mit der Eigenfabrikation und -montage blanker Waffen und vergaben nurmehr den Restbedarf an die Solinger Hersteller. Diese Vergaben erfolgten zudem auf dem Submissionsweg, wodurch die Produktpreise zusätzlich gedrückt wurden. Die Klagen über diese Politik sollten auch in den nächsten Jahren nicht verstummen. Diese Strukturprobleme verdeutlichten die Ausnahmestellung der Branche.

1879 schien sich die Lage der Schneidwarensektoren (Ausnahme: Waffen) durch einen unvorhergesehenen Nachfrageschub aus den USA plötzlich zu ändern. Dieser war auf die gestärkte Kaufkraft der USA infolge einer ungewöhnlich guten Ernte zurückzuführen. Die exportintensive Scheren- und Taschenmessererzeugung profitierte am stärksten von diesem Trend, aber auch die Besteckhersteller nahmen an dem hierdurch hervorgerufenen Aufschwung teil. Doch war dieser us-exportinduzierte Aufschwung auf Dauer alleine nicht tragfähig genug, was sich mit dem Einbrechen der Exporte bereits 1880 bemerkbar machte. Die oben (4.1.) festgestellte Verlängerung des Gründerzyklus der Solinger Industrie ist mithin durch die Tatsache erklärbar, daß im Jahr des allgemeinen Aufschwungs - 1880 - die US-Exporte als möglicher Konjunkturmotor der Solinger Industrie erneut

zusammenbrachen und somit die gesamte Lage sich nicht erholen konnte:
"Denn nachdem die Nachfrage aus diesem Land erheblich nachgelassen hatte und ein Ersatz für diesen Ausfall aus den anderen consumfähigen Ländern nicht eingetreten war, hörte, da auch die Deutschen Händler sich auf die allernöthigsten Anschaffungen beschränkten, das mit Freuden begrüsste grössere Leben in vielen Industrien wieder auf."[9]

Aber auch die gesamte Verlängerung der Rezession für die Solinger Industrie (s.o., 4.1) scheint eine Funktion des Exporteinbruchs nach Übersee und hier v.a. in die USA gewesen zu sein. Hierfür spricht, daß der verfrühte Kriseneinbruch 1872 unmittelbar mit einem Rückgang der US-Exporte verknüpft war. Auch die Tendenz, daß die Industrien mit den intensivsten nordamerikanischen Handelskontakten (Scheren, Taschen- und Federmesser) am schärfsten von der Krise betroffen waren, deutet in diese Richtung. Hingegen gestaltete sich der Einbruch für die Besteck-, Schlacht- und Brotmesserhersteller, die eher auf Deutschland und einige wenige europäische Länder ausgerichtet waren, wesentlich milder. Diese konnten z.B. 1875 als ein immerhin befriedigendes Geschäftsjahr verbuchen, da die deutsche und europäische Nachfrage die Situation stabilisiert hatte. Aber auch in anderen Branchen traten immer da zufriedenstellende Entwicklungen auf, wo die europäische Nachfrage sich stabilisieren konnte (Taschenmesser 1878), während die Nachfrage der Vereinigten Staaten als ein Krisenfaktor ersten Ranges gelten mußte. Die These scheint plausibel, daß der Verlauf der Solinger Wirtschaft - und substantieller Branchen - während der "Gründerkrise" weniger der deutschen Konjunktur folgte als vielmehr eine Variable der nordamerikanischen Wellenbewegungen bildete. Zusätzlich verschärft wurde die Konjunkturkrise durch Strukturkrisen (Waffen, Metallbügel), die die kurzfristige Wellenbewegung verstärkten

[9] Handelskammerbericht Solingen 1880, A. 5,

und die Aufschwungkräfte abbremsten. Allgemeine Krisenfaktoren waren hingegen die rückläufigen Fabrikatpreise, die anwachsende Konkurrenz, die Überproduktion und wohl auch die durch Lohnerhöhungen gestiegenen Arbeitskosten. Die relative Bedeutung der letzteren ist allerdings alleine auf der Grundlage der Handelskammerbericht schwer zu bewerten. Denkbar ist, daß es sich bei den Klagen, welche die Lohnerhöhungen des "Gründeraufschwungs" für die Krise verantwortlich machten, um eine psychologisch bedingte Fehldeutung handelte, da der Kriseneinbruch 1872 zeitlich mit Streiks und Lohnerhöhungen zusammenfiel, was jedoch den damit verbundenen Kausalschluß nicht unbedingt rechtfertigte.

4.2.2. Zweiter Zyklus: 1881- 1885

Dieser Zyklus hatte - wie oben (4.1.) angedeutet - in Solingen im Vergleich zur allgemeinen Entwicklung eine auffallend kurze Dauer, was einerseits der durch die einbrechenden US-Exporte verursachten längeren Krisenphase des vorhergehenden Zyklus geschuldet war. Ähnlich wie auf Reichsebene hatte er jedoch in Solingen einen äußerst stagnativen Grundzug und verlief in weiten Bereichen äußerst schleppend. Dementsprechend sind kaum Anzeichen einer plötzlich expandierenden Nachfrage auszumachen, auch der neuerliche Kriseneinbruch im 2. Halbjahr 1884 verlief offensichtlich nicht besonders drastisch. Zusammengefasst dürfte dieser Konjunkturzyklus somit auch in Solingen nur einen äußerst schwache Abweichung vom langfristigen Wachstumstrend gebracht haben.

Der 1881 einsetztende Aufschwung gestaltete sich dementsprechend uneinheitlich, sowohl zwischen als auch innerhalb der einzelnen hier diskutierten Branchen zeigten sich di-

vergente Konjunkturtrends. Insgesamt scheint die sanfte Aufwärtsbewegung v.a. durch eine vorsichtige Nachfragesteigerung des Binnenmarktes, die auf die gesamtwirtschaftlich bereits seit dem Vorjahr anziehende Konjunktur zurückzuführen war, stimuliert worden zu sein. Auch die Aufträge, welche die europäischen Staaten Solinger Fabrikanten erteilten, wuchsen an, was expressis verbis auf Frankreich, Österreich-Ungarn zutraf. Die Ausfuhren nach den Niederlanden, Belgien, Dänemark und Schweden wirkten ebenso als ein gewisser konjunkturstabilisierender Faktor. Hingegen blieb das sonstige Exportgeschäft insgesamt mit stagnativen Tendenzen behaftet und zeigte auch im weiteren Verlauf des Konjunkturanstiegs keine wesentlich verbesserte Tendenz. In besonderem Maße gilt dies für die Nachfrage der Vereinigten Staaten als bedeutendstem überseeischen Nachfrager. Die Exporte in die USA verharrten während des gesamten Zyklus auf dem niedrigen Niveau, das sie bereits zu Beginn der 1880er Jahre innegehabt hatten. Anders als im Gründerzyklus galt nunmehr, daß von dieser Seite keinerlei positive Impulse auf die Solinger Industrie ausgeübt wurden, sondern die gebremste US-Nachfrage die ökonomischen Auftriebskräfte insgesamt retardierte. Ein weiterer die Konjunktur belastender Faktor ist in der Preisentwicklung zu sehen, welche die Erlöse der Solinger Industrie weitgehend auf dem Krisenniveau beließ. Dies bildete einen wesentlichen Unterschied zum "Gründeraufschwung". Bedauerte man seinerzeit die durch die gestiegenen Preise geminderte Konkurrenzfähigkeit, so stimmten nunmehr Fabrikanten aller Branchen in die Klagen über unbefriedigende Preise und eine somit unzureichende Ertragssituation ein. Der Aufschwung wurde 1882 weiter gebremst durch Zollerhöhungen in verschiedenen europäischen Staaten (Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland), die gerade jene Märkte beeinträchtigten, von denen noch am ehesten Nachfrageimpulse ausgingen.

Aus diesen Trends wird verständlich, daß die Entwicklung der einzelnen Solinger Branchen auch bis 1883 nur zögerlich positiv verlief. Noch am stärksten zogen die Scherenfabrikanten Nutzen aus der allgemeinen Belebung, die für sie 1881 und 1882 mit steigender Nachfrage, in erster Linie bei billigeren Sorten einherging. Jedoch konnte auch hier das Geschäft des Jahres 1883 nurmehr als mittelmäßig bezeichnet werden, wofür in erster Linie der geringe überseeische Verkauf verantwortlich war.

Bereits merklich schwächer zeigte sich der Konjunkturaufschwung für die Hersteller von Taschen- und Federmessern sowie Bestecken, Schlacht- und Brotmessern. Hier zeigten die Aufschwungjahre lediglich ein mittelmäßiges Absatzwachstum, das v.a. bei ersteren auf geringere Importe der USA zurückgeführt wurde. Auch hier häuften sich die Klagen über das ungenügende Preisniveau. Immerhin mußte diese Branche keine dauerhafte Arbeitslosigkeit verzeichnen. Bei den Besteckherstellern wurde die uneinheitliche Lage noch dadurch verstärkt, daß die Auftragslage sich mehrfach im Verlaufe eines Jahres änderte (1882,1883).

In einer fatalen Situation befand sich schließlich die Waffenerzeugung, welche weiter in einer Dauerkrise steckte und sich vom allgemeinen Abschwung entkoppelt hatte. Dauerproblem war die nach wie vor schwache Nachfrage der deutschen resp. preußischen Regierung, die ihre Eigenproduktion verstärkte. Zudem blieben die Erlöse durch die 'preisdrückende' Praxis der Submissionen weiter gering. Man rechnete vor, daß die niedrigsten Preise für eine "Cuirassierklinge" 1882 noch 6,60 Mark und für eine "Steckenrückenklinge" 5,20 Mark betragen hätten. In den letzten staatlichen Submissionen seien diese Produkte

hingegen für 4,39 bzw. 2,33 Mark bestellt worden. Zu Preisen also, "dass der Lohn des Arbeiters nicht mehr zur Erhaltung seiner Familie genügt".[10] Allerdings führte man die anhaltende Baisse des Gewerbes auch auf die infolge der Mechanisierung hervorgerufene Überproduktion zurück.

Die Schneidwarenindustrie nahm also insgesamt nur äußerst mäßig an der Belebung der Konjunktur Anteil, weite Teile derselben stagnierten, während sich die Waffenerzeugung weiter in einer Strukturkrise befand. Eine vorübergehend positive Entwicklung zeigte vorübergehend einzig die Erzeugung von Hauern, Plantagenmessern, Äxten usw., denen steigende Exporte 1882 zu einer besseren Auslastung verhalfen. Allerdings brach auch dieser Trend durch den Ausbruch von Krisen in den zuckererzeugenden Staaten Nord- und Mittelamerikas bald in sich zusammen.

Ebenfalls nur langsam besserte sich die Lage der Fabrikanten von Schirmgestellen und Metallbügeln: Hier setzten gewisse Wachstumsimpulse erst 1882 ein; diese waren zudem jahreszeitlich uneinheitlich und führten nicht zu einer durchgreifenden Erlösverbesserung. Während die Schirmgestellindustrie keine Preiserhöhungen durchsetzten konnte, mußte das Metallbügelgewerbe sogar einen Preisrückgang hinnehmen (1883). Die Schirmgestellindustrie litt zudem insofern unter einer gewissen Preisschere, als die Kosten für Stahldraht in Deutschland wesentlich höher lagen als etwa in England.

An den mäßigen Aufschwung schloß sich im zweiten Halbjahr 1884 ein Konjunktureinbruch an, der sich bis zum Ende 1885/Anfang 1886 erstreckte. Verantwortlich für diese Konjunkturwende war v.a. ein Rückgang der Binnennachfrage, der

---

[10] Handelskammerbericht Solingen 1884, S. 7.

sich mit einem Einbruch der Exporte nach Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland und Italien (z.T. Zollerhöhungen) verband. Hingegen blieben die Lieferungen, die die Solinger Industrie nach Großbritannien, Türkei, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und in die Schweiz absetzen konnte, relativ konstant, was zur Stabilisierung der Konjunktur beitrug. Weiterhin negativ gestaltete sich demgegenüber der Export in überseeische Staaten, also v.a. in die USA, aber auch nach Süd- und Mittelamerika sowie nach China und Indien. Bedauert wurde von seiten der Handelskammer jedoch auch, daß die Konkurrenz durch die zunehmende Mechanisierung (z.B. durch Gesenkschmieden) weiter intensiviert worden sei, was zu Überproduktion und Preisdruck beitrage.

Aus diesem Grund litten nahezu alle Branchen der Solinger Industrie 1884 und 1885 unter rückläufiger Nachfrage, mangelnder Kapazitätslastung und Preisen, die im Abschwung erst recht nicht erhöht werden konnten. Besonders die Scheren- und Taschenmesserhersteller traf die mangelnde Beschäftigung; hier wiederum bekamen v.a. die Heimarbeiter der Scherenindustrie die Krise zu spüren. Auch die aufstrebende Rasiermesserbranche, sowie die Metallbügel- und Schirmgestellindustrie wurde von den negativen konjunkturellen Impulsen getroffen. In der Metallbügelbranche kam es 1885 sogar zu Kurzarbeit.

Hingegen sind 1884/5 zwei Abweichungen vom allgemeinen Konjunkturtrend auszumachen: Die Waffenerzeugung - seit 1876 in einer Krise - erlebte zur Zeit des Konjunkturtiefs 1885 einen ungeahnten Aufschwung. Dieser resultierte aus einem Auftragsschub deutscher Heeresstellen. Verstärkt wurden diese dadurch, daß erstmals wieder ein größerer Auftrag aus Großbritannien verbucht werden konnte. Auch die Branche Bestecke, Schlacht- und Brotmesser zeigte Trendabweichungen:

Wie bereits im Aufschwung verzeichnete sie ein Geschäft, das sich konstant auf einem mittleren Niveua halten konnte, ihr Absatz konnte auch in den Abschwungjahren als durchschnittlich angesehen werden. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Nachfrage aus den anliegenden europäischen Staaten (wie Belgien, Holland und Skandinavien) relativ stabil blieb. Schließlich handelte es sich hierbei um die Hauptexportgebiete der Besteckerzeugung, die insgesamt weniger auf überseeische Märkte ausgerichtet war als die Taschenmesser- und Scherenerzeugung. Die Besteckbranche erwies sich somit während des Zyklus 1881-1885 gerade wegen ihrer Orientierung auf den Binnenmarkt und Europa als ein wesentlich konjunkturstabilisierender Faktor, während sich die anderen Schneidwarengewerbe weit konjunkturanfälliger zeigten.

Insgesamt ist festzuhalten, daß der zweite Konjunkturzyklus der Solinger Industriebranchen äußerst verhalten verlief; an einen schleppenden und disparitären Aufschwung schloß sich eine kurzfristige, durch mehrere Faktoren abgemilderte Rezession an. Bestimmt wurde diese Zyklenausprägung im wesentlichen vom deutschen Binnenmarkt und der europäischen Konjunktur. Die insgesamt schwachen Amplitudenausschläge erklären sich daraus, daß der bedeutende außereuropäische Markt - und hier v.a. die USA - kaum Veränderungen zeigten. Seine Nachfrage blieb konstant niedrig und war ein wesentlicher Faktor für die Retardierung der ökonomischen Belebung. Dies stellt eine deutliche Abweichung von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung dar, die zu dieser Zeit die exportintensiven Branchen (Stahl- und Textilindustrie) zu den Konjunkturgewinnern zählte (s.o., 3).

4.2.3. Dritter Zyklus: 1886-1894

Der Verlauf dieses Zyklus unterschied sich für die Solinger Industrie von der allgemeinen Konjunktur dadurch, daß er bereits 1886 (Reich: 1887) einsetzte, seine Rezessionsphase jedoch dann im gleichen Jahr wie der volkswirtschaftliche Trend endete, wodurch eine insgesamt längere Abschwungphase verursacht wurde. Ersteres trug mit zur Verkürzung des Vorgängerzyklus bei. Im Gegenssatz zu diesem stand die dritte konjunkturelle Wellenbewegung der Solinger Gewerbe seit 1870 weitgehend im Zeichen der Exportnachfrage - und hier erneut v.a. der USA - , was wahrscheinlich auch erklärt, warum die Ausschläge der Wellenbewegung wesentlich deutlicher ausfielen als einige Jahre zuvor. Die einsetzende Konjunktur machte sich hierbei v.a. seit dem zweiten Halbjahr 1886 stärker bemerkbar, was unmittelbar auf die sich beschleunigende us-amerikanische Nachfrage zurückzuführen war. Ließ die Nachfrage zunächst noch die ungefriedigenden Fabrikatpreise unberührt, so wurden spätestens auf dem Konjunkturhöhepunkt 1888 und 1889 auch Preiserhöhungen durchsetzbar, die zur Rentabilitätsverbesserung beitrugen. Der Aufschwung nahm schließlich insgesamt 1889 boomartige Züge an:

"Die Thätigkeit war auf manchen Gebieten eine recht angespannte und trotz der für die meisten Erzeugnisse eingetretenen Preis-Erhöhung blieb die Nachfrage fast allerwärts eine stetige; (...) Ein Zug neuen Lebens ging durch die ganze geschäftliche Welt; die Unternehmungslust wurde in einem Masse angeregt, welche an die Gründerzeit der siebziger Jahre lebhaft erinnerte, wenngleich eine grössere Vorsicht wie damals allgemein zu Tage trat."[11]

Äußerungen wie diese mehrten sich und legten nahe, daß die wirtschaftliche Belebung weit über jene des schwachen Aufschwungs 1881-1883 hinausging.

---

[11] Handelskammerbericht Solingen 1889, S.1

Durch die Schlüsselrolle der US-Nachfrage, bestimmten sich die Gewinner des Aufschwungs. Erneut zeigten sich die Branchen Scheren, sowie Taschen- und Federmesser als besonders konjunkturreagibel, was sie nunmehr zu den eindeutigen "Leitindustrien" des Aufschwungs werden ließ. Nicht nur führte die US-Nachfrage unmittelbar 1886 zu einer durchschlagenden Nachfragebelebung (v.a. bei Taschen- und Federmessern), die bis 1889 anhielt. Auch gelang es v.a. diesen Branchen im Zuge der besseren Absatzsituation und Kapazitätsauslastung Preiserhöhungen durchzusetzen, so daß die früheren Klagen in dieser Hinsicht verschwanden. Mit andauernden Aufschwung verbesserte sich für diese Branchen schließlich auch die Nachfrage des Binnenmarktes sowie der anderen Staaten.

Wesentlich flacher verlief der Konjunkturanstieg für die Hersteller von Bestecken, Schlacht- und Brotmessern sowie die Fabrikanten von landwirtschaftlichen Messern. Für erstere behielt die konjunkturelle Entwicklung die insgesamt gleichmäßigen Konturen bei, die sie bereits in der Abschwungbewegung 1881-1883 aufgewiesen hatte. Einen stärkeren Aufschwung verhinderte zunächst die durch den Übertritt neuer Fabrikanten in diese Branche gesteigerte Konkurrenz, welche die Rentabilitätszuwächse limitierte. 1889 kamen Exportschwierigkeiten v.a. nach Österreich-Ungarn und Rußland hinzu, die gemeinhin auf die dortige Zollpolitik zurückgeführt wurden. Insgesamt ist jedoch deutlich erkennbar, daß diese Branche darunter litt, daß sie nicht wie die o.a. Industriezweige am US-Boom teilhaben konnte, da sie weit stärker auf europäische Nachfrager orientiert war. Hingegen hatte die Fabrikation landwirtschaftlicher Messer (Hauer, Plantagenmesser etc.) darunter zu leiden, daß die zuckerrohrproduzierenden Ländern aufgrund der dortigen Krisen nur

über mangelnde Kaufkraft verfügten; aus diesem Grund verliefen für diese Industrie die Aufschwungjahre nur mittelmäßig, das Jahr 1887 sogar negativ.

Wiederum entgegen der allgemeinen Konjunktur zeigte der Zyklenverlauf der Waffenfabrikation, die diesmal ein regelrechtes "Stop and Go" verzeichnete. Litt sie 1886 unter mangelnden Bestellungen des In- und Auslands, belebte sich das Geschäft im Folgejahr aufgrund deutscher Aufträge entscheidend , um im zweiten Halbjahr 1888 erneut nachzulassen und bereits 1889 in eine erneute Krise zu münden. Allgemein wurde die verstärkte Eigenproduktion der preußischen Heeresverwaltung kritisiert.

"Konkunkturverlierer" waren einmal mehr die Metallbügel- und Schirmgestellhersteller. Während erstere im Aufschwung kein einziges positives Jahr erlebten, nahmen letztere erst 1888/9 mit einer Absatzerhöhung und Preissteigerungen an der allgemeinen Aufwärtsbewegung teil. Probleme bereitete beiden Branchen die ungenügende Auftragslage sowie eine Kostenklemme aufgrund gestiegener Materialkosten und niedriger Verkaufspreise. Bei den Schirmgestellherstellern kam es daher 1887 zu Entlassungen. Die Situation der Metallbügelbranche sah sich darüberhinaus einer neuen Konkurrenz in Thüringen gegenüber, während ihr Export nach Frankreich und Rußland wegen der dortigen Schutzzollpolitik spätestens 1888 zurückging.

Der obere Wendepunkt der Hochkonjunktur trat für die Solinger Industrie bereits 1890, also deutlich früher als für die Volkswirtschaft ein. Verständlich wird dies aus der Tatsache, daß der nunmehr folgende Abschwung mit dem vorherigen Boom die Eigenart teilte, daß er im wesentlichen auf den Exporten beruhte. Darüber hinaus war auch die Rezession von 1890-1894 erster Linie eine Variable der US-Exporte, die sich nunmehr krisenhaft entwickelten, wofür nicht zuletzt die us-amerikanische Handelspolitik verantwortlich zeichnete: Im Jahre 1890 trat in den Vereinigten Staaten der sog. "McKinley-Tariff" in Kraft. Dieser weitete die schon bestehenden Hochzölle aus und belastete Importe mit Wertzöllen von durchschnittlich 50%. Für die Exporte der Solinger Industrie (v.a. jene der Taschen- und Federmesser) hatte dieser Zolltarif zudem den Nachteil, daß er die Ware zusätzlich mit einem Dutzendzoll belegte, der progressiv zum Preis anstieg. Der "McKinley-Tariff" übte also eine stark preisdrückende Funktion auf die Solinger Industriewaren aus. Der frühe Konjunktureinbruch in Solingen wird insgesamt durch diese einschneidende Verschärfung der us-amerikanischen Zollpolitik verständlich. Umso gravierender wurde die Situation an der Exportflanke, als weitere wichtige Abnehmer der Solinger Industrie - v.a. Rußland und Österreich-Ungarn - ihre Zollpolitik zeitgleich verschärften. 1893 entspann sich zwischen dem Deutschen Reich und Rußland sogar ein regelrechter "Zollkrieg". Hinzu kamen politische Wirren in einigen überseeischen Gebieten und das Bemühen der USA, sich durch ein System von Zollpräferenzen die Hegemonie auf dem mittel- und südamerikanischen Markt zu sichern. Ab 1891 kumulierte sich dann diese außenwirtschaftliche Problemballung mit der allgemeinen konjunkturellen Rezession, die nicht zuletzt durch die im Aufschwung auch in Solingen neuerlich errichteten Überkapazitäten hervorgerufen wurde. Für die lange Dauer des

Konjunkturabschwungs war jedoch in allererster Linie die problematische Entwicklung zentraler Außenmärkte verantwortlich zu machen.

Hiernach ist unschwer verständlich, warum insbesondere die Scheren- sowie die Taschen- und Federmesserindustrie zu ausgesprochenen Krisensektoren wurden. Jene Industrien, welche zuvor vom sprunghaften Anstieg der Nachfrage der USA am stärksten profitiert hatten, befanden sich nun auf der Schattenseite der Konjunktur. Die verschlechterten Exportmöglichkeiten in die Vereinigten Staaten schlugen unmittelbar auf die Lage jener Industrie durch, wobei sich neben dem quantitativen Rückgang v.a. auch der Preisdruck negativ bemerkbar machte und zum Einbruch der Nachfrage nach Qualitätsware führte. Hinzu kam ab 1892 die konjunkturelle Abschwächung des Binnenmarktes und besonders für die Taschen- und Federmesserfabrikanten die Wirkungen von Arbeiterausständen (Schleifer 1890, Reider und Ausmacher 1894). Insgesamt konnten beide Branchen somit in der Abschwungphase kein einziges befriedigendes Geschäftsjahr verbuchen.

Eine etwas positivere Entwicklung nahmen die Branchen Bestecke, Schlacht- und Brotmesser sowie landwirtschaftliche Messer und insbesondere die "neue" Branche Rasiermesser. Führte für die Besteckfabrikanten v.a. die Krise des Binnenmarktes zu Umsatzrückgang, sinkenden Preisen und reduzierter Kapazitätsauslastung, so hatten die Erzeuger landwirtschaftlicher Messer stärker unter den unbefriedigenden politischen Verhältnissen überseeischer Abnehmer und v.a. der Zollpolitik der USA in Mittel- und Südamerika zu leiden. Immerhin konnten beide wenigstens zeitweise (1891 bzw. 1892) über eine wirtschaftliche Besserung berichten. Zum markantesten Trendabweicher innerhalb der Stahlwarengruppe wurde jedoch die Rassiermesserindustrie, die - wenngleich

nur ein Bericht für 1894 vorliegt - als ausgesprochene Wachstumsbranche von dem Konjunktureinbruch überhaupt nicht tangiert wurde. Im Gegenteil: 1894 konnte die Handelskammer berichten, daß sich der Zahl der hier beschäftigten Arbeiter in den letzten acht Jahren ungefähr verzehnfacht habe.[12]

Die Industrie blanker Waffen entwickelte sich hingegen erneut atypisch: War sie noch bis 1892 gut bzw. mäßig durch deutsche, türkische und rumänische Aufträge ausgelastet, so geriet sie 1893 und 1894 durch die ausbleibenden deutschen Aufträge in eine Absatzkrise, die auf große Überkapazitäten traf und schärfer als in den anderen Branchen ausfiel. Es kam weithin zu Produktionsstillständen, Arbeiterentlassungen und die Lage wurde insgesamt als "trostlos" geschildert.[13]

Insgesamt antizyklisch verhielten sich hingegen die Metallbügel- und Schirmgestellindustrie, die sich bereits im Aufschwung entgegen der allgemeinen Konjunktur entwickelt hatten. Beide Branchen erlitten zunächst noch einen Absatz- und Preiseinbruch, wobei die Schirmgestellhersteller 1891 und 1892 Arbeiter entließen. Jedoch besserte sich die Lage der Schirmgestellindustrie entgegen der allgemeinen Konjunktur ab 1893, jene der Metallbügelhersteller bereits ab 1892, wobei erstere unter dem Eindruck einer Modeänderung auch steigende Erlöse verzeichnen konnten, während die letzteren bei steigender Nachfrage weiterhin über niedrige Preise klagten.

Ähnlich positiv und antizyklisch stellte sich die wirtschaftliche Situation für die Gießereien - über die 1892

---

12 Handelskammerbericht Solingen 1894, S. 52
13 Handelskammerbericht Solingen 1893, S. 40

erstmals berichtet wurde - dar. Wenngleich vereinzelt Klagen über einen Preisrückgang bei Rohguß laut wurden, so war die Gesamtsituation dieser Branche durch eine Fülle von inländischen Aufträgen im Bereich Kleineisenwaren und Gußteilen doch insgesamt sehr zufriedenstellend.

Insgesamt trug der Zyklus 1886 bis 1894 alle Züge einer stark vom Export geprägten Konjunkturphase. Sowohl seine Abweichungen vom volkswirtschaftlichen Trend, sein gegenüber dem vorhergehenden Zyklus stärkerer Ausschlag als auch die Entwicklung der einzelnen Branchen lassen sich schlüssig auf dieses Charakeristikum zurückführen. Im einzelnen entwickelten sich in dieser Zeitspanne jene Branchen prozyklisch, die stark mit dem Export - und hier v.a. der Ausfuhr nach Amerika - affiziert waren, während die eher binnenmarktorientierten Branchen stärkere negative und positive Trendabweichungen zu verzeichnen hatten. Eine Ausnahmestellung nahm erneut die Fabrikation blanker Waffen ein, die einen ausgeprägten Stop-and-Go-Zyklus durchlief.

4.2.4. Vierter Zyklus: 1895-1902

Hatte der sich schon im letzten Krisenjahr steigernde Export in die Vereinigten Staaten bereits nicht ausgereicht, um einen Konjunkturaufschwung zu stimulieren, so prägte diese Konstellation nun schließlich das gesamte Muster des sich anschließenden Zyklus 1895- 1902. Dieser stand, seinen Vorläufer schark konstrastierend, auffällig im Zeichen der Binnenkonjunktur, während die Nachfrage überseeischer Exportgebiete in die zweite Reihe rückte. Von ihr gingen in diesem Abschnitt keine entscheidenden Impulse auf die lokale Konjunktur aus, wodurch sich das verpätete Einsetzen des Aufschwungs 1895 wahrscheinlich erklären läßt. Weiter

führte die für Solingen - im Gegensatz zur Reichsentwicklung - binnenmarktbestimmte Konjunktur erneut dazu, daß die wirtschaftliche Belebung schwächer und weniger impulsiv ausfiel als in vom Export geprägten Phasen. So verstetigte sich der 1895 einsetztende Aufschwung zwar 1896, schwächte sich jedoch bereits 1897/8 merklich ab. Die Solinger Handelskammer führte dies auf eine neuerliche Verschärfung der nordamerikanischen Zollpolitik zurück: Mit dem Inkrafttreten des "Dingley-Tariff" erhöhten die USA die Zollbelastung von Importen auf durchschnittlich 52% ihres Wertes, für die Solinger Exporteure gesellte sich hierzu als negatives Moment eine wiederum preisdrückende Tarifstruktur. Doch scheint die einseitig außenwirtschaftliche Erklärung des gebremsten Aufschwungs durch die Handelskammer nicht schlüssig. Zum einen brachte das neue Zollgesetz nur eine unwesentliche Erhöhung der bereits zuvor hohen Zollsätze, zum anderen läßt sich nachweisen, daß sie nicht zu einem nachhaltigen Rückgang der Solinger Exporte führte, wie die Kammer 1899 schließlich selber konzedieren mußte.

Augenscheinlich ist jedenfalls, daß der Konjunkturaufschwung im wesentlichen auf der positiven Entwicklung des deutschen Binnenmarktes basierte, während die Ausfuhr von einer problematischen Konstellation überschattet wurde. Neben der Zollpolitik der USA zeichneten hierfür v.a. Ausfuhrschwierigkeiten nach Italien, Rußland, Portugal, aber auch nach Südamerika verantwortlich. An der Dominanz des Binnenmarktes herrschte jedenfalls kein Zweifel:

"Die Ursachen, denen man die allgemeine wirtschaftliche Belebung zuzuschreiben hat, finden wir in erster Linie in dem grösseren Wohlstande und der dadurch vermehrten Aufnahmefähigkeit unseres engeren Vaterlandes, ferner in dem großen Bedarf, den einzelne überseeische Staaten bei uns deckten, so wie auch darin, dass unter dem Schutze der Handelsver-

träge viele Erzeugnisse nach Ländern ausgeführt werden konnten, die früher für dieselben verschlossen waren."[14]

Erneut bestimmte sich die Verteilung von Konjunkturgewinnern und -verlierern nach der globalen Zyklusprägung. In diesem Fall profitierten daher v.a. die binnenmarktorientierten Industrien von dem Aufschwung, während die stark mit dem US-Export affizierten Branchen eine verhaltenere Entwicklung nahmen.

Trendabweicher waren neuerlich die Branchen Waffenerzeugung und landwirtschaftlicher Messer. Beide konnten über den gesamten Zyklus hinweg kein einziges zufriedenstellendes Wirtschaftsjahr verzeichnen und setzten ihre Dauerkrise fort. Für erstere war dies vornehmlich auf die weiterhin ausbleibende Nachfrage zurückzuführen, die mit gedrückten Preisen einherging und schließlich zu Branchenaustritten und zur Abwanderung von Arbeitern führte (1897-1899). Hingegen litten die Hersteller von Plantagenmessern, Äxten usw. unter den fortdauerden Krisenerscheinungen der mittel- und südamerikanischen Abnehmer, wobei der Aufstand in Kuba (1895) und die Finanzkrise Argentiniens eine herausragende Stellung einnahmen. Hinzu gesellte sich steigender US-Wettbewerb bei Äxten sowie eine neuenstandene Konkurrenz im Hagener Raum (1902).

Zur eindeutigen Leitindustrie des Konjunkturanstiegs wurde jedoch die Branche Bestecke, Schlacht und Brotmesser. Diese sah ihre Hauptabsatzgebiete v.a. in Deutschland sowie desweiteren in Belgien, Holland und Dänemark und geriet deshalb am stärksten in den Sog der deutschen bzw. westeuropäischen Konjunktur. Somit führte sie den wirtschaftlichen Aufwärtstrend 1895 an, ihre positive Entwicklung konnte nunmehr auch durch Lohnerhöhungen für Schleifer und Reider

[14] Handelskammerbericht Solingen 1896, S. 3

(1895, 1896) nicht beeinträchtigt werden. Ihre Aufwärtsentwicklung verstetigte sich bis 1899 , wobei sich allerdings zur Nachfragesteigerung mit der Zeit ein zunehmender Wettbewerbsdruck gesellte. Diese Entwicklung bildete eine Resultante der Binnenmarktentwicklung, während die Exporte eher mäßig verliefen.

Ähnlich positiv war auch die Lage der Rasiermesserindustrie, die sich rühmte, nunmehr die englische Konkurrenz fast vollständig vom Weltmarkt verdrängt zu haben. Ihre Aufwärtsbewegung war jedoch nicht ursächlich auf die Konjunkturwelle zurückzuführen, da sie abermals auch im Konjunkturabschwung (1900-1902) anhielt. Die Rasiermesserfabrikanten konnten erneut über den rasanten Anstieg der Arbeiterzahlen berichten. Je länger die Erfolgsgeschichte dieses Industriezweigs jedoch andauerte, desto mehr Nachahmer stiegen in die Branche ein, und Klagen über den wachsenden Konkurrenzdruck begannen sich zu erheben (1902). Die Rasiermessererzeugung stellte in diesem Konjunkturzyklus eine der wenigen Branchen dar, die zeitweise (1899-1901) von den Exporten in die USA profitieren konnten.

Erwartungsgemäß verhaltener zeigte sich die Belebung bei Scheren sowie Taschen- und Federmessern. Einmal setzte die Konjunktur hier später - d.h. 1896 - ein, zum anderen scheint sie weniger steil als etwa bei Bestecken verlaufen zu sein. Eine Abschwächung zeigte sich etwa 1897 für die Scheren- und 1898 für die Messerfabrikanten. Weiter beruhten die positiven Entwicklungstendenzen dieser Branchen nunmehr in erster Linie auf den positiven Entwicklungen des deutschen Binnenmarktes, während die Exportimpulse in für sie auffälliger Weise schwach blieben. Dies galt natürlich v.a. für die USA; für die Messerhersteller verlief jedoch auch die Nachfrage aus Südamerika und Indien (1898)

ungewohnt schwach. Darüber hinaus zeigten sich in der Scherenindustrie erste Anzeichen struktureller Verwerfungen: Einerseits wurde ein Trend zum "Billigprodukt" konstatiert, der dadurch zustandekam, daß durch das Vernickeln auch einfache Ware als hochwertig erscheinen konnte. Andererseits führte der vermehrte Export von Rohlingen, die im Ausland verarbeitet wurden, zu einer zunehmenden Beeinträchtigung der Nachfrage nach Solinger Produkten.

Wenig Spezifisches wies hingegen die Entwicklung der Branchen jenseits der Schneidwarenindustrie auf: Sie entwickelten sich im Gleichklang mit der Konjunktur, wobei der Aufschwung im einzelnen modifiziert wurde, jedoch bis 1899 anhielt. Die positivste Bilanz konnten hierbei die Gießereien vorlegen, die bei steigender Nachfrage 1897 auch Preisanhebungen durchsetzen und Kapazitätserweiterungen in Angriff nehmen konnten. Hingegen wurde die Konjunktur für den Maschinenbau 1898 durch ein mangelndes Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit abgeschwächt, doch steigerte sich seine Auslastung bereits im Folgejahr auf ein befriedigendes Niveau. Ähnlich zeigte sich auch der Trend für die Hersteller von Schirmgestellen und Metallbügeln, bei denen sich allerdings die steigende Nachfrage mit einer Preisschere zwischen Rohmaterialkosten und Erlösen kombinierte. Die Metallbügelhersteller bekamen darüber hinaus 1897 die Auswirkungen des spanisch-amerikanischen Krieges zu spüren.

Im Frühjahr 1900 brach die Konjunktur für die Solinger Industrie ein, was ungefähr der allgemeinen Entwicklung entsprach. Vordergründig wurde dies durch schlechte Nachrichten über den us-amerikanischen Eisenmarkt hervorgerufen, die das wirtschaftliche Vertrauen erschütterten. Substantieller litt die lokale Industrie jedoch unter den Überkapazitäten, die bei der nun nachlassenden Nachfrage zu

Wettbewerbsdruck und Rentabilitätsproblemen führen mußten, wie man auch selbstkritisch eingestand:

"Die überaus starke wirtschaftliche Kraftentfaltung während der voraufgegangenen Jahre bot den Anreiz für eine bedenkliche Ueberschätzung der Aufnahmefähigkeit unserer Märkte, für die starke Ausdehnung der gewerblichen Erzeugung, die zu einer erheblichen, sich schließlich überstürzenden Steigerung der Preise der wichtigsten Roh- und Hilfsstoffe, zu einem zunehmenden Mangel an Arbeitskräften, zu einer sich immer mehr verschärfenden Knappheit an Geld und Kapital geführt hat. (...) Das stürmische Drängen der Abnehmer liess der Industrie den Bedarf weit grösser erscheinen, als er in Wirklichkeit war und veranlasste sie, den Umfang ihrer Erzeugung immer noch weiter auszudehnen."[15]

Diese Problemkonstellation wurde vertieft durch das Auftreten einiger Ausnahmefaktoren, wie etwa den südafrikanischen Krieg 1901 und zunehmende handelspolitische Unsicherheiten. Eine Ausnahme bildete ab 1902 die steigende Nachfrage der USA, die jedoch einstweilen noch nicht in der Lage war, die Konjunktur insgesamt zu beleben.

Die einzelnen Branchen entwickelten sich - mit Ausnahme der oben angedeuteten Sonderentwicklungen - im wesentlichen prozyklisch, ohne besondere Spezifika auszuprägen. Innerhalb der Schneidwarenbranche litt die Besteckproduktion erwartungsgemäß seit dem zweiten Halbjahr des Jahres 1900 besonders unter dem Einbruch der heimischen Märkte während die Taschen- und Federmessererzeuger seit 1901 über ansteigende Rußland- und USA-Exporte zu berichten wußten, die allerdings auch für sie nicht zu einer Überwindung der unzulänglichen Absatz- und Preisverhältnisse hinreichten. Hingegen war die Situation der Scherenbranche weiter durch die bereits geschilderten Strukturprobleme negativ tangiert.

Teilweise sehr einscheidend verlief die Rezession bei den

---

15 Handelskammerbericht Solingen 1900, S. 21

Nicht-Schneidwarenbranchen, die allesamt unter dem Eindruck von Absatzproblemen, Erlöseinbrüchen und zeitweise starren Rohmaterialkosten standen. Besonders drastisch wurde die Krise hier im Jahre 1901, als die Metallbügelindustrie Massenentlassungen aussprach und einige Gießereibetriebe schließen mußten. Allerdings konnten sowohl die Schirmgestell- als auch die Metallbügelproduzenten 1902 die Krise früher als allgemein überwinden, als sich ein steigender Absatz einstellte. Für die Gießereien und den Maschinenbau stand das letzte Zyklenjahr hingegen noch ganz im Zeichen einer kombinierten Absatz- und Preiskrise.

Im Gegensatz zur vorherigen Entwicklung wurde Verlauf und Struktur des Zyklus 1895 bis 1902 wesentlich durch seine Abhängigkeit von der Entwicklung des Binnenmarktes und der westeuropäischen Konjunktur geprägt. Hingegen blieben die Impulse des überseeischen Exportes insgesamt recht verhalten. Einiges spricht dafür, daß aus dieser Grundkonstellation ein vergleichsweise verhaltener Konjunkturanstieg resultierte, der deutlich darunter litt, daß die bedeutenden Exportindustrien nicht voll am Aufschwung partizipierten. Andererseits wurde der Abschwung daduch abgemildert, daß diese - anders als die Besteckindustrie - nicht voll vom Einbruch des Binnenmarktes erfasst wurden. Strukturelle Wachstumsbranche war weiterhin die Rasiermessererzeugung, in einer fortgesetzten Strukturkrise befand sich hingegen die Waffenproduktion, während sich auch bei der Scherenfabrikation Anzeichen einer überkonjunkturellen Dauerkrise durchsetzten. Insgesamt führte der Zyklus zu einer Angleichung von volkswirtschaftlichem und lokalem Zyklus, die sich bis zum Einbruch des Ersten Weltkriegs stabilisierte.

4.2.5. Fünfter Zyklus: 1903-1908[16]

Der vorletzte Vorkriegszyklus gestaltete sich im Hinblick auf seine zeitlichen Eckwerte in Solingen erstmals kongruent mit der gesamtwirtschaftlichen Wellenbewegung. Hierzu gesellte sich als zweites Novum, daß der Konjunkturaufschwung erstmals durch ein paralleles Absatzwachstum des Binnenmarktes und der Außenmärkte hervorgerufen wurde.

Die Aufwärtsbewegung der Konjunktur begann 1903 allerdings noch mit einer entschiedenen Verbesserung der Auslandsnachfrage, die aber noch keine Rentabilitätsverbesserung bewirkte. Doch zog bereits im folgenden Jahr die Entwicklung des Binnenmarktes nach, so daß bis zum Zyklenende 1908 keine relevanten Disparitäten zwischen Inlands- und Exportnachfrage mehr festzustellen waren. Mit dem 1906 und im ersten Halbjahr 1907 auftretenden äußerst intensiven Absatzboom gelang es den meisten Branchen zudem, Preiserhöhungen durchzusetzen, die zu einer Rentabilitätsverbesserung beitrugen. Insgesamt scheint der Aufschwung 1906/7 zu einem der ausgeprägstesten - wenn nicht dem stärksten - wirtschaftlichen Höhepunkte während des Untersuchungszeitraums geführt zu haben. Dies legt zumindestens der Bericht über die Schneidwarenindustrie nahe:

"Das vergangene Jahr stand unter dem Zeichen einer wohl noch nie dagewesenen Hochkonjunktur, die sich über alle wirtschaftlich bedeutenden Länder der Erde erstreckte. Von dieser Hausse wurde naturgemäss auch die Solinger Industrie, deren Erzeugnisse auf allen Märkten Absatz finden, in hohem Masse betroffen. Sowohl das Inland wie alle

---

16 Im Hinblick auf die Untersuchung dieses Zyklus ergeben sich in doppelter Hinsicht Quellenprobleme: Zunächst fehlt der Handelskammerbericht für 1908, so daß die Tatsache, daß der Tiefpunkt der Krise in dieses Jahr fiel nur indirekt aus der knappen Rückschau des Berichtes für das jahr 1909 nachgewiesen werden kann. Zweitens werden die Branchen Scheren; Taschen- und Federmesser; Bestecke, Schlacht- und Brotmesser sowie Rasiermesser ab 1904 zur Branche Schneidwaren zusammengefasst, so daß eine Differenzierung zwischen den einzelnen Produktgruppen nur noch in Einzelfällen möglich ist.

ausserdeutschen Absatzgebiete erwiesen sich in einem Grade aufnahmefähig, dass die Produktion diesem ausserordentlichen Bedarf nicht immer zu genügen vermochte. In der Tat war es nicht möglich, die eingehenden Aufträge sämtlich auszuführen, da alle brauchbaren Arbeitskräfte voll beschäftigt waren und neue geeignete Arbeiter in kurzer Zeit nicht herangezogen werden konnten. Je weniger es aber angängig war, die Ansprüche der Abnehmer zu erfüllen, um so mehr vergrösserten diese ihre Bestellungen auch über ihren tatsächlichen Bedarf hinaus, in der Hoffnung, dass dann wenigstens ein Teil der Aufträge erledigt würde." [17]

Nachdem dieser Zustand auch das erste Halbjahr 1907 überdauert hatte, erfolgte im Herbst 1907 ein Kriseneinbruch, für den Absatzschwierigkeiten auf dem deutschen, aber auch auf dem us-amerikanischen und europäischen Markt verantwortlich zeichneten. Verschärft wurde dieser Einbruch durch die vorherige Überproduktion, wie sie nicht zuletzt durch die o.a. Schilderung für 1906 vorweggenommen wurde. Allerdings scheint die Krise nicht allzu tiefgehend gewesen zu sein und ihren Tiefpunkt bereits 1908 durchschritten zu haben.

Intensiviert wurde der Aufschwung nach 1903 auch dadurch, daß erstmals alle hier untersuchten Branchen der Solinger Industriewirtschaft an der Aufwärtsbewegung teilhatten. Dies galt auch für die bisherigen Krisenbranchen Waffen und Landwirtschaftsmesser. Der Aufschwung beider Branchen wurde sowohl von in- und ausländischer Nachfrage getragen, wofür im Falle der Fabrikation von Blankwaffen möglicherweise die forcierte Aufrüstung verantwortlich war.

Auch alle anderen Produktgruppen entwickelten sich unisono positiv. Hatte die Scherenbranchen noch 1903 unter dem Export von Halbfertigprodukten ins Ausland sowie die Besteckproduzenten unter der Tatsache eines zunächst einseitig exportgestützten Aufschwungs zu leiden, zeigte die Entwick-

[17] Handelskammerbericht Solingen 1906, S. 4.

lung auch für diese ab dem Folgejahr steil nach oben. Insgesamt erfolgte mithin eine Parallelisierung der Konjunkturverläufe der ausgewählten Branchen, die sich bis 1913 stabilisierte und nach den bisher geschilderten Trends eine neue Entwicklung darstellte. Einzig die Belebung in der Sparte Schirmgarnituren verlief zeitweise (1904/5) etwas schleppender als der allgemeine Trend. Besonders positiv gestaltete sich hingegen das Geschäft phasenweise in den Branchen Maschinenbau (1906/7), Metallbügel (1906/7) sowie bei der Rasiermessererzeugung (1903). Letztere war zudem in der Lage, ihren Produktionsablauf durch die Einführung von Teilarbeit und von Vorschleifmaschinen zu rationalisieren. Allerdings zeigten sich hier erste Anzeichen dafür, daß diese Produktgruppe sich ihrer Reifephase näherte: Erstmals berichtete man aus dieser Branche von steigendem Wettbewerbsdruck v.a. durch Anbieter aus den USA, welcher die Gewinnspanne merklich schrumpfen ließ.

Der ungewöhnlich starke Boom trug schließlich auch dazu bei, daß die anfangs noch auftretenden Klagen über die bereits oftmals angeführte "Preisklemme" zwischen Rohmaterial- und Verkaufspreisen spätestens ab 1906 verstummten. Konnte bereits im Jahre 1905 der Rückgang der Fabrikatspreise in den meisten Branchen gestoppt werden (z.B. Schneidwaren-, Metallbügel- und Gießereiindustrie) so wurden im folgenden Jahr Preiserhöhungen für alle Produkte durchsetzbar. Teilweise wurde dies dadurch ermöglicht, daß sich verschiedene Solinger Branchen erstmals kartellierten und sich damit einem wesentlichen Trend der Hochindustrialisierung anschlossen. Bislang waren entsprechende Versuche an Außenseiterproblemen der vielerorts polypolistischen Solinger Wirtschaftsstruktur gescheitert. Fabrikanten der Schneidwarenindustrie schlossen sich nun jedoch im Mai 1906 zu einem lockeren Kartell zusammen und vereinbarten eine

gemeinsame Preiserhöhung im Inland. Ähnlich verfuhren die Hersteller blanker Waffen, die im Dezember 1907 die ihre Inlandspreise gemeinschaftlich um 10% erhöhten.

Die Arbeiter versuchten ihrerseits, am allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung teilzuhaben und Lohnerhöhungen durchzusetzen. Aus diesem Grund kam es 1905 in der Schneidwarenbranche zu einem Streik der Schlägereiarbeiter, von dem auch die Hersteller landwirtschaftlicher Messer betroffen wurden. 1905 und 1906 schloß sich ein Ausstand der Gießereiarbeiter an. Zumeist war es den Arbeitern angesichts der angespannten Arbeitsmarktlage (s.o., Zitat) wahrscheinlich möglich, ihre Lohnforderungen durchzusetzen. Jedenfalls berichtete v.a. die Schneidwaren-, aber auch die Schirm- und Metallbügelindustrie über einschneidende Lohnerhöhungen.

Wie die Aufwärtsbewegung, so gestaltete sich im Herbst 1907 auch der Rezessionseinbruch in den einzelnen Branchen auffallend synchron. Bis auf die weiter prosperierende Herstellung landwirtschaftlicher Messer verzeichneten alle Branchen seit dem zweiten Halbjahr 1907 einen Absatzrückgang, der sich abermals mit einem merklichen Preisdruck verband. Vordergründig ausgelöst wurde der Rückgang erneut durch die sich von den USA her ausbreitende Krise, die durch die hiesige Überproduktion verschärft wurde. Zumindestens im Bereich der Schneidwarenindustrie scheint die Rezession diesmal nicht allzu tiefgehend gewesen zu sein. Einem schärferen Rückgang standen hier die noch reichlich vorhandenen Aufträge und das trotz allem stabile Exportgeschäft (Ausnahme: USA) entgegen, wohingegen die europäische Nachfrage die ausgeprägtesten Krisenerscheinungen zeigte. Für die Annahme eines sehr flachen Krisenverlaufs spricht zudem, daß der Tiefpunkt der Rezession bereits 1908 durch-

schritten wurde und im zweiten Halbjahr 1909 nach knapp zwei Jahren eine konjunkturelle Belebung einsetzte.

Der vorletzte Zyklus der Solinger Industrie im Kaiserreich stellte gleich in mehrfacher Hinsicht einen Einschnitt gegenüber der bisherigen Entwicklung dar: Er erfolgte erstmals in allen Punkten zeitgleich mit dem volkswirtschaftlichen Trend; er zeitigte erstmals eine synchronisierte prozyklische Entwicklung aller untersuchten Branchen; er bezog seine Dynamik erstmals in gleich starkem Maße sowohl aus dem Inlands- wie aus den Exportmärkten. Hierbei ist es plausibel, daß die Tatsache, daß der Konjunkturzyklus 1903-1908 auf dem Binnenmarkt **und** dem Export beruhte, dafür verantwortlich war, daß sich die Entwicklung der einzelnen Branchen - die bislang in Konjunkturgewinner und -verlierer differenziert werden konnten - nunmehr zu parallelisieren begann. Diese Diversifikation der konjunkturellen Antriebskräfte könnte zudem auch den sich entwickelnden Gleichklang mit dem gesamtwirtschaftlichen Zyklus erklären. Schließlich würde die solchermaßen breitere Absicherung der Konjunktur auch die Stärke der Prosperität erklären, die 1906/7 zu einem außergewöhnlichen Boom kulminierte. Dieser wurde zusätzlich durch die Entwicklung in den Sparten Waffen sowie landwirtschaftliche Messer abgesichert, die nunmehr ihre langjährige überkonjunkturelle Krise überwinden konnten und gleichfalls eine Prosperitätsphase durchschritten. Hingegen zeigten sich innerhalb der bisherigen Wachstumsbranche "Rasiermesser" erste Anzeichen strukturell-krisenhafter Entwicklungen.

4.2.6. Sechster Zyklus: 1909-1913

Der letzte Vorkriegszyklus teilte insgesamt diese

Eigenschaften seines Vorgängers. Im Gegensatz zu diesem waren die Aufschwungtendenzen jedoch nunmehr wesentlich schwächer, so daß die konjunkturelle Belebung zeitweise ins Stocken geriet.

Am Beginn des Zyklus stand mit 1909 ein Jahr einer recht wechselvollen und zeitweise schleppenden Entwicklung. Diese wurde v.a. durch Exportschwierigkeiten immer wieder behindert. Enttäuschend zeigte sich hierbei in erster Linie der Export nach Großbritannien, aber auch das russische Geschäft konnte die in es gesetzten Hoffnungen nicht vollkommen befriedigen. Hingegen entwickelte sich die Ausfuhr nach Österreich-Ungarn immerhin durchschnittlich. Trotz vielfach retardierender Kräfte kam im zweiten Halbjahr langsam ein Aufschwung in Gang, der schließlich die Jahre 1910, 1911, 1912 und die erste Hälfte des Jahres 1913 überdauerte. 1911 stockte der Aufschwung vorübergehend und die Konjunktur erhielt eine verhältnismäßig unregelmäßige Prägung. Im zweiten Halbjahr 1913 brach dann die Konjunktur ab, so daß sich die Solinger Wirtschaft bei Beginn des Ersten Weltkriegs in einer konjunkturellen Abschwungphase befunden haben dürfte, wobei der Zyklus jedoch nunmehr durch die einsetzende Kriegswirtschaft überlagert und nicht mehr beendet wurde.

Am stärksten profitierten die Schneidwaren- und - kaum überraschend - die Waffenindustrie von der letzten Vorkriegsprosperität. Letztere verzeichnete demnach bereits 1909 eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die auch durch die zunehmende Konkurrenz Österreich-Ungarns auf dem Balkan sowie sinkende Preise nicht entscheidend beeinträchtigt wurde. Durch die gewachsene Nachfrage besserte sich die Situation dieser Branche grundlegend. Hierbei nahm sowohl die Nachfrage der deutschen Heeresstellen wie auch

der Exportabsatz zu. Auch von der Konjunkturwende 1913 blieb die Waffenfabrikation unberührt.

Prozyklisch verlief die Entwicklung auch für die Schneidwarenindustrie: Hier setzte der Aufschwung zunächst 1909 v.a. im Inland (und hier durch das Weihnachtsgeschäft) ein. Bereits im nächsten Jahr wurde jedoch festgestellt, daß der Aufschwung nun auch von den anziehenden Exporten getragen werde, was zunächst v.a. für den innereuropäischen Handel (Ausnahme: Großbritannien) galt, während eine neuerliche Zolldiskussion einen Anstieg der entscheidenden Aufuhren in die USA zunächst verhinderte. Darüber hinaus konstatierte man spätestens seit 1911 eine zunehmende Bedeutung Argentinies für die Exporte. Nachdem die Konjunktur 1911 eine Stockungsphase aufgrund des trockenen Sommers und von Streiks durchlaufen hatte, scheint bereits 1912 der Höhepunkt der Prosperität erreicht gewesen zu sein: Nebem dem Inlandsgeschäft steigerte sich nunmehr auch die Ausfuhren in die Vereinigten Staaten, so daß die Auslastung der Schneidwarenindustrie insgesamt befriedigend war. Bereits 1913 erfuhren die Exporte dann jedoch eine neuerliche Abschwächung, was mit dem allgemeinen Konjunktureinbruch zusammenfiel. Zweifelsohne wurde dieser nunmehr verstärkt durch die zunehmenden Erschütterungen der weltpolitischen Situation (Balkankrieg, politische Wirren in Mexiko und China). Stabilisiert wurde die Konjunktur hingegen durch die weiter konstanten Exporte nach Skandinavien, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Portugal. Im Zuge der Konjunkturbelebung wurde es der Schneidwarenbranche wiederum (ab 1910) möglich, Erhöhungen der Produktpreise durchzusetzen. Da allerdings gleichzeitig die Kosten der Rohstoffe und Halbfertigprodukte und - nicht zuletzt aufgrund der Streiks des Jahres 1911 - die Löhne anstiegen, wurde dennoch eine insgesamt ungenügende Rentabilitätssi-

tuation v.a. der Taschenmessererzeuger konstatiert. Anzeichen einer strukturellen Krise zeigten sich erneut in der Rasiermesserbranche, die einen gesteigerten Wettbewerb, der v.a. von den mechanisierten Fabriken ausging, zu verkraften hatte. In den Jahren vor dem Weltkrieg wurde dieser Angebotsdruck zudem auf der Nachfrageseite durch die aufkommende Produktkonkurrenz der Rasierapparate verschärft.

Lediglich mittelmäßig verlief der Aufschwung hingegen für die Fabrikanten landwirtschaftlicher Messer. Diese litten vornehmlich unter dem weitgehenden Ausfall der Rußlandexporte, welcher durch andere Absatzgebiete kaum kompensiert werden konnte.

Im großen und ganzen trendgemäß entwickelte sich die Metallbügel- und die Schirmgestellfabrikation, welche die Krise noch im Jahr 1909 überwanden. Die Kurzarbeit der Schirmproduzenten endete im Verlaufe des Jahres 1910. Beeinträchtgt wurde der Aufschwung allerdings durch die zunehmende englische und italienische Konkurrenz (Schirme) sowie die französische Zollpolitik, so daß die Konjunktur für beide Industrien kaum boomartige Züge trug. Dies galt v.a. im Hinblick auf die Preissituation, die allgemein als unbefriedigend bezeichnet wurde. Auffällig entwickelte sich die Schirmgestellindustrie schließlich im Jahre 1913, als sie vom allgemeinen Konjunkturrückgang nicht tangiert wurde und weiter über eine befriedigende Nachfrage zu berichten wußte.

Mit einem Jahr Verspätung erreichte der Aufschwung schließlich die Gießereien und den Maschinenbau, für die sich die vorhergehende Krise besonders einschneidend gestaltet hatte. Für sie brachte die anwachsende Nachfrage jedoch zunächst keine Überwindung des Preisdrucks. Die Gießereiin-

dustrie konnte dementsprechend erst auf dem Höhepunkt des Zyklus (1912) über eine gesteigerte Rentabilität berichten, während der Maschinenbau weiterhin über gedrückte Preise räsonierte. Die Gießereien klagten ihrerseits über die anhaltend starke Konkurrenz der Betriebe, welche integrierten Hüttenwerken angeschlossen waren. Als uneinheitlich und stockend ist insgesamt die Maschinenbaukonjunktur zu bezeichnen, die 1911 einen Einbruch erlebte und sich im folgenden Jahr nur mühsam erholen konnte. Positiver zeigte sich allein die Nachfrage nach Werkzeugmaschinen sowie Maschinen für die Großindustrie. Insgesamt erfuhren die allgemein stockenden und verhaltenen Grundzüge des Aufschwungs 1909-1912 bei den Gießereien und im Maschinenbau ihre deutlichste Ausprägung.

Der letzte Konjunkturzyklus der Vorkriegszeit teilte somit die bereits für den Abschnitt 1903-1909 konstatierten Charakteristika. So basierte er erneut auf der Entwicklung sowohl des deutschen Absatzes als auch der Exportmärkte. Hingegen scheinen die Aufschwungkräfte diesmal wesentlich schwächer gewesen zu sein, so daß 1911 vorübergehend stagnative Tendenzen aufkamen, die erst auf dem Konjunkturhöhepunkt 1912 überwunden werden konnte. Doch auch am oberen Konjunkturhöhepunkt scheint der Boom wesentlich verhaltener als jener von 1906/7 verlaufen zu sein.

5. Zusammenfassung

Die Auswertung der Handelskammerberichte des Kreises Solingen im Hinblick auf konjunkturelle Entwicklungen gelangt insgesamt zu dem Ergebnis, daß die jährliche Kammerberichterstattung als eine mögliche Quellengrundlage für eine vergleichende Untersuchung der Solinger Industriebranchen anzusehen ist. Es erwies sich als möglich, auf dieser Grundlage ein grobes Raster der lokalen Konjunkturverläufe herauszuarbeiten und dieses durch einen Vergleich mit den gesamtwirtschaftlichen Trends einzuordnen. Als wesentliches Defizit der Quellengattung Handelskammerberichte ist anzusehen, daß sie lediglich äußerst dürftiges statistisches Material anbieten, das sich zudem ausschließlich auf die Ausfuhrentwicklung bezieht. Deshalb ist es alleine aufgrund der verbalisierten Kammeraussagen kaum möglich, die Intensität der wirtschaftlichen Trendaussagen näher zu bestimmen oder etwa die oberen und unteren Wendepunkte der Konjunktur eindeutig zu definieren. Weiter bedürfen die Aussagen zum besonders komplexen Bereich der Preis- und Rentabilitätsentwicklung dringend einer kritischen Überprüfung. Zusammenfassend bleibt zu zu konstatieren, daß die anhand der Kammerberichte mögliche Rekonstruktion der lokalen konjunkturellen Wechsellagen der Überprüfung und Präzisierung durch die Bearbeitung weiterer Quellenarten bedarf; zunächst gilt es hier, die statistische Fundierung zu verstärken und die getroffenen Aussagen durch exemplarische Unternehmensstudien aus den einzelnen Branchen zu vertiefen.

Nach diesen Einschränkungen können für die Solinger Industrie zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg sechs kurzfristige Konjunkturzyklen festgestellt werden. Vom Konjunkturanstieg bis zum Krisentiefpunkt umfassten diese die

Jahre 1870-1880, 1881-1885, 1886-1894, 1895-1902, 1903-1909 und 1909-1913 (unvollendet).

Ein Vergleich dieser zyklischen Entwicklung mit den volkswirtschaftlichen Trends führt zu der Erkenntnis, daß die lokalen Verläufe im wesentlichen den gesamtwirtschaftlichen Wellenbewegungen folgten. Jedoch bedeutet dies nicht, daß sie stets und an jedem Punkt deckungsgleich mit der allgemeinen Konjunktur verliefen: So ergaben sich bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder Abweichungen der konkreten Entwicklung vom allgemeinen Trend, die zwar keine Entkopplung herbeiführten, jedoch eine zeitweise intensivierte Inkongruenz beider Entwicklungslinien umschrieben. So erfasste eine gegenüber dem Reich wesentlich verlängerte "Gründerkrise" die Solinger Industrie, während der nachfolgende Konjunkturzyklus eine gegenüber der Entwicklung auf der Reichsebene eigenartig verkürzte Gestalt annahm. Hingegen fiel die dritte Konjunkturwelle in Solingen länger als allgemein aus, was auf eine verlängerte Abschwungphase zurückzuführen ist. Formal führte erst der vierte Konjunkturzyklus nach 1870 eine Parallelisierung von konkreter und allgemeiner Entwicklung herbei, die sich dann bis 1914 als stabil erwies.

Die nähere Betrachtung der Auf- und Abwärtsbewegungen der einzelnen Branchen führt zu dem Ergebnis, daß bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Konjukturzyklen danach zu unterscheiden sind, inwiefern sie von der Entwicklung des Binnenmarktes oder aber der Konjunktur der Exportmärkte - und hier v.a. des us-amerikanischen Marktes - dominiert wurden. Diese Unterscheidung kann sowohl die Abweichungen von der allgemeinen Tendenz wie auch die in den einzelnen Phasen auftretenden divergenten Konjunkturverläufe der einzelnen Industriezweige zu einem großen Teil erklären. So

konnte - zugespitzt formuliert - der Gründerzyklus als ein Weltmarktzyklus, die Phase 1881-1885 als ein Binnenmarktzyklus und die Konjunkturwelle 1886-1894 als neuerlicher Weltmarktzyklus definiert werden, woran sich erneut eine Phase anschloß, die v.a. im Zeichen des Binnenmarktes stand. Hingegen wurden der fünfte und der sechste Zyklus erstmals durch einen Gleichklang von Binnen- und Exportnachfrage bestimmt, der sowohl die Angleichung an den volkswirtschaftlichen Trend als auch die nunmehrige Synchronisierung der Branchenverläufe sowie die Stärke des Booms erklärt. Festzustellen ist auch allgemein, daß die konjunkturellen Ausschläge sich immer dann besonders intensiv entwickelten, wenn die Konjunktur von den Exportmärkten und -industrien dominiert wurde. Positiv wie negativ besaß v.a. der Markt USA offentsichtlich eine weit explosivere Schlagkraft als das deutsche und das westeuropäische Absatzgebiet.

Diese These von je nach dominantem Absatzgebiet zu differenzierenden Konjunkturzyklen bedingt, daß die Solinger Wirtschaftsstruktur während des Untersuchungszeitraums eine Dualität von Binnenmarkt- und Weltmarktindustrien aufwies, deren Entwicklungslinien in spezifischer Weise voneinander abwichen. Selbst innerhalb der prägenden Schneidwarenindustrie konnte dieser Dualismus aufgezeigt werden. An den Polen dieser dualistischen Struktur befanden sich die Scheren-, Messer- und Rasiermesserindustrie (Weltmarkt) einerseits, die Besteckfabrikation (Binnenmarkt) andererseits. Diese These bedingt, daß die differenzierte Untersuchung der Marktausrichtung einen integralen Bestandteil möglicher vergleichender Beiträge zur Branchengeschichte des Solinger Raumes bilden müssen. Erreicht werden könnte hierüber auch eine engere Verknüpfung von Markttendenzen und unternehmerischen

Rationalisierungsstragien, welche sich möglicherweise danach unterschieden, ob die jeweilige Branche auf dem Weltmarkt agierte oder sich vornehmlich auf den Binnenmarkt beschränkte. Angesprochen wäre hiermit eine wesentliche "Sollschnittstelle" zwischen dem System Unternehmen und der zunehmend komplexer werdenden Umwelt.

Näher zu untersuchen sind schließlich die angedeuteten wechselseitigen Überlagerungen und Verschärfungen konjunktureller und struktureller Krisen. Als von überkonjunkturellen Krisen erfasste Branchen konnten anhand der Handelskammerberichte die Waffenindustrie (1873-1903) und die Metallbügelherstellung (1874-1892) herausgearbeitet werden. Seit der Mitte der 1890er Jahre zeigten sich hingegen auch bei der vormals prosperierenden Scherenindustrie strukturell bedingte Probleme, die sich hier v.a. durch den Export von Halbfertigprodukten, das Vernickeln billiger Ware, die insgesamt den Trend zum Billigprodukt forcierten, deutlich machten. Als neue Wachstumsindustrie ist hingegen die Fabrikation von Rasiermessern zu bezeichnen, die während des Untersuchungszeitraums einen rasanten Aufschwung durchlief. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zeigte sich jedoch auch hier eine Abschwächung der Wachstumspotentiale, die von der zunehmenden Konkurrenz aufgrund us-amerikanischer Anbieter sowie durch die Inbetriebnahme mechanisierter Produktionsstätten hervorgerufen und durch das Aufkommen der Rasierapparate verschärft wurde. Auch im Hinblick auf die Überlagerung von Konkunktur und Strukturkrisen konnten jedoch nur erste Beobachtungen formuliert werden, die anhand vertiefender Branchen- und Unternehmensstudien zu überprüfen und inhaltlich zu präzisieren sind.

Geschätzte Jahresproduktion Solinger Branchen 1872

1. Blanke Waffen: 800.000-900.000 Klingen, fertige Säbel oder Seitengewehre; Wert über 2 Millionen Taler.

2. Bestecke: 800.000-900.000 Dutzend Paar; Wert ca. 1,6 Millionen Taler.

3. Brotmesser, Küchen- und Schlachtermesser: Produktion mindestens 1,2 Millionen Dutzend; Wert ca. 800.000 Taler.

4. Taschen- und Federmesser: Produktion 1,4 Millionen Dutzend; Wert ca. 1,5-2 Millionen Taler.

5. Scheren: Produktion: 1,2 Millionen Dutzend, Wert ca. 1-1,3 Millionen Taler.

6. Metallbügel: Produktion 700.000-800.000 Dutzend; Wert ca. 600.000 Taler.

7. Zuckerformen: Produktion ca. 180.000 Zuckerformen, ca. 10.000 eiserne Kästen, Töpfe und Eimer.

8. Sonnen- und Regenschirmgestelle: 600 Arbeiter; Wochenproduktion ca. 7.000 Dutzend Gestelle.

Quelle: Schätzungen der Handelskammer, Handelskammerbericht Solingen 1872, S. 29-34.

Messerwaren-Export des Konsulardistrikts Solingen in die USA

	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904
Wert (1000 Mk)	4918	2958	4136	4609	5012	4897	5619	5279

Quelle: Handelskammerberichte Solingen, verschiedene Jahrgänge